

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Burgen und Schlösser Badens

Schuster, Eduard

Karlsruhe, [1908]

Der Linzgau

[urn:nbn:de:bsz:31-329990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329990)



Der Linzgau.

Wir beginnen die Reihenfolge der Schlösser an der Ostgrenze des Gaues, wo in dem ganz von württembergischem Gebiet umgebenen kleinen Ort (Enklave)

1. **Adelsreute**, das in der Mitte zwischen Markdorf und Ravensburg 5 km vom Bodensee entfernt liegt, ein Schloß stand, welches dadurch besonders bekannt geworden ist, daß hier Ritter Guntram wohnte, der als letzter seines Geschlechts 1154 sein Gut in Salmansweiler (das spätere Salem) dem Zisterzienserorden zur Gründung eines Klosters schenkte. Er trat selbst in das Kloster ein und starb während des Klosterbaues 1158.

Das Schloß soll an der Stelle des jetzigen Wirtshauses bei der Kapelle gestanden und bis zum sog. Radrbrunnen hinuntergereicht haben, wo man Mitte des 19. Jahrh. noch auf starke Grundmauern gestoßen ist. Die jetzt hier stehende Kapelle mit dem Adelsreutischen Wappen wurde 1522 erbaut und 1524 eingeweiht; sie allein ist bei der Zerstörung des Ortes im 30jähr. Krieg übriggeblieben.

Auch in dem hart an der geschlossenen badischen Grenze liegenden alten, schon 1170 genannten Orte

2. **Radrach** (488 m), das auf einem im Ried sich erhebenden Hügel steht und 4 km vom See entfernt ist, stand oben am höchsten Punkt das Schloß der Herren von Radrach, das 1856 abgetragen wurde. Auf dem Platze ist jetzt eine Gartenwirtschaft mit schöner Aussicht errichtet.

Mit den Steinen des alten Schlosses wurde 1837 das dabeistehende Gasthaus zur Krone erbaut, in dessen Keller der tiefe Schloßbrunnen noch vorhanden ist. Das Schloß hatte dem Konrad Endres gehört, der es an Vinzenz Brugger verkaufte, welcher, in dem Glauben hier verborgene Schätze zu finden, worin er sich natürlich täuschte, 1836 das Schloß abtragen ließ. Es war ein altes, hohes, zweistöckiges Gebäude mit zahlreichen Kreuzstöcken (Fensteröffnungen). In der Kapelle ist ein Bild des Schlosses vom Jahr

1744 zu sehen. Die Herren v. Radrach, die den Beinamen Gnisting führten und auch in Neufnach im Salemer Tal begütert waren, kommen bis Ende des 15. Jahrh. vor. Das Schloß wird urkundlich erstmals 1250 erwähnt. Werther v. R., der 1278 seine Burg an das Hochstift Konstanz verpfändete, schenkte 1288 seinen Anteil an Habertsweiler (Neufnach) dem Kloster Salem, und in dieser Zeit scheint das Geschlecht erloschen zu sein. Radrach gehörte bis 1803 zum Fürstbistum Konstanz.

Um Radrach erheben sich nördlich und westlich aus dem Ried (440—450 m) eine Reihe ziemlich scharf abgegrenzter ovaler Hügel, die für die Anlage von Ringwallburgen sich besonders eignen. Wir finden denn auch etwa 1 km nördlich vom Dorf im Waldgewann „Heidengestied“, dem höchsten dieser Hügelgruppe, eine schöne ovale Ringwallburg (480 m), von doppeltem Wall umschlossen, die auf der nördlichen Seite des bis zu 492 m ansteigenden Hügel liegt. Ein solches „Heidenschloß“ ist auch 800 m westlich von Radrach im Waldgewann Weierberg auf Gemarkung Efrizweiler auf einem ähnlichen Hügel (465 m) zu finden, und es hat den Anschein, als ob auch die Burg Radrach, die sich etwa 50 m über das Ried erhob, ebenfalls aus einer solchen Volksburg entstanden sei. Beim Torfstich wurde in der Nähe 1882 ein Bronzebeil gefunden, und aus alledem ist zu schließen, daß diese Gegend schon früh stark besiedelt war.

Drei Kilometer westlich von Radrach liegt am Eppach, der zum Teil die Landesgrenze bildet, 3 km vom See entfernt, der sehr alte, schon 764 erwähnte Ort

3. **Klustern** (424 m), E.B.St., und zwischen den beiden Orten die ebenfalls sehr alte Nebengemeinde

4. **Efrizweiler** (432 m), die beide ihren eigenen Adel hatten. Bei Klustern wird ein längst abgegangenes Schloß erwähnt, während in Efrizweiler ein älteres Schloß noch steht.

Die Herren von Klustern erscheinen erstmals 1287, während die von Efrizweiler mit Berthold schon 1166 in Urkunden vorkommen. Die letztern starben im 13. Jahrh. aus; wann die v. Klustern erloschen sind, scheint nicht bekannt zu sein. Später kam Klustern in den Besitz derer von Raizenried, die im Seekreis viel genannt wurden und um 1480 auch auf der Reichenau in Mittelzell den noch vorhandenen Raizenriederhof besaßen. Sie waren vom 12. bis 14. Jahrh. Lehensleute von St. Gallen, und ihre 1632 von den Schweden zerstörte Stammburg stand am Flüsschen Argen, 8 km nordöstlich von Wangen bei Raizenried (Württemberg). Auch die von Landau wurden hier als Besitzer genannt. Diese waren gleichfalls ein in der Seegegend, besonders im Hegau, öfters vorkommendes altes und angesehenes Geschlecht, dessen Stammburg auch in Württemberg bei Grünlingen (Oberamt Riedlingen) in der Gegend von Ulm stand, und die im 13. Jahrh. als Grafen erscheinen. Da einer der Nachfolger nicht ebenbürtig war, wurden sie 1564 wieder in den Freiherrnstand versetzt und starben gegen Ende des 17. Jahrh. aus.

Von Klustern wenden wir uns dem See zu, wo die Schloßsitze durchweg eine mehr oder weniger umfassende Aussicht auf Bodensee und Alpen bieten.

Zunächst bei der östlichen Landesgrenze hart am See und nicht weit von Immenstaad entfernt, zu dem es gehört, steht das ehemalige

5. **Schloß Helmsdorf**, jetzt Brauerei und Wohnhaus der Besitzer Gebr. Flemisch. Das Anwesen reicht vom See bis zu der etwa 200 m davon entfernten Landstraße und besteht in der Hauptsache aus dem mit der Schmalseite nach dem See zugekehrten Herrenhaus, dem mit der Front nach dem See gerichteten danebenstehenden ausgedehnten Brauereibau und den nötigen Ökonomiegebäuden, Eiskeller u. dergl. Gegen die Straße zu ist das Anwesen durch eine Mauer und ein eisernes Tor abgeschlossen, Gartenanlagen ziehen sich gegen den See, und man hat hier prächtige Aussicht. Das frühere Tor zwischen dem Wohnbau und den Ökonomiegebäuden ist abgebrochen.

Das gegen Immenstaad zu stehende Wohngebäude ist ein rechteckiger, zweistöckiger Bau, der im Außern nichts besonderes aufweist. In letzter Zeit wurden die Wohnräume erweitert. Der Bau scheint aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh. zu stammen, zu welcher Zeit, nach dem 30 jähr. Krieg, ein Wiederaufbau stattfand.

Die von Helmsdorf erscheinen urkundlich erstmals 1215, und unter ihnen sind Konrad v. H. als Sänger im 13. Jahrh., Georg v. H. als Dichter um 1570 besonders bekannt geworden. Als die Schenken von Ittendorf ausgestorben waren, wurden die v. Helmsdorf vom Bistum Konstanz mit dem Schenkenamt begabt, und sie nahmen in der Seegegend eine ziemlich hervorragende Stelle ein. Von 1477—1515 waren sie in Lindau Burgsassen. Doch auch sie mußten, wie viele andere, ihre Güter nach und nach veräußern. Anfangs des

Immenstaad ist ein großer, freundlicher Ort, direkt am See gelegen, mit Dampfschiffahrtsstation und Hafen und liegt 3 km abseits der Bahn.

Nicht weit westlich von Immenstaad entfernt steht nördlich der Landstraße, 30 m über dem See, auf einem mit Reben bepflanzten Hügel das zeitweise bewohnte stattliche

6. **Schloß Hersberg**, inmitten schöner Garten- und Parkanlagen und mit prächtiger Aussicht von der Terrasse vor dem Schloß. Die beigegebene Abbildung zeigt den zwei Stock-

Die v. Raizenried scheinen die letzten Herren des Ortes gewesen zu sein, denn 1672 geht die Herrschaft Efrizweiler mit Klustern aus der Raizenriedschen Gantmasse durch Kauf an die Fürstenbergische Grafschaft Heiligenberg über, welche die Herrschaft an das Bistum Konstanz und dann an Salem verpfändete, solche aber 1797 wieder einlöste. Das Raizenriedsche Schloß soll am Weierberg, östlich von Efrizweiler gestanden haben, wo schon unter Adrach (s. oben) der Ringwall erwähnt ist, und so scheint das ein und dieselbe Stelle zu sein.

Fürstenberg erbaute Ende des 18. Jahrh. in Efrizweiler das noch bestehende Schloß auf einer kleinen Anhöhe am östlichen Ende des Dorfes. Der massive, zweistöckige, im Grundplan ein Quadrat bildende Bau weist im Außern nichts beachtenswertes auf, nur deuten Bossenquader an den Ecken und gotische Fenster auf höheres Alter. Fürstenberg hat das Schloß, in dem längere Zeit eine Brauerei betrieben wurde, veräußert, und es gehört jetzt dem Bürgerlichen Brauhaus in Ravensburg, welches darin eine Bierniederlage mit Mälzerei eingerichtet hat.

16. Jahrh. werden sie hier letztmals genannt; ihr Besitz ging durch Kauf an einen Verwandten, Burkhard von Dankenschweil, über und blieb bei dieser Familie bis ins 18. Jahrh. Unter ihnen wurde das Schloß neu aufgebaut.

1603 wird auch ein Helmsdorf als Bürger zu Bischofszell genannt, und gegen Mitte des 17. Jahrh. scheint das Geschlecht mit Maria Eleonore und Anna v. H. gänzlich erloschen zu sein. Ein anderes Wdelsgeschlecht nannte sich Mehger von Helmsdorf, das ursprünglich in Tirol ansässig war, später aber in der Seegegend erscheint. Ein Jakob Mehger v. H. soll in der Schlacht bei Sempach (1462) gefallen sein. Nach neueren Mitteilungen wurden sie aber erst 1510 mit Konrad Mehger in den Wdelsstand erhoben. Sie erloschen um 1670.

werke hohen Bau mit Staffelgiebeln an beiden Enden der front und rückwärts springenden Flügeln, die einen viereckigen Hof einschließen. Dabei stehen Ökonomiegebäude und Stallungen. Im Schloß befindet sich eine Kapelle. Ein früher beim Schloß gestandener hoher Turm ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgetragen worden. Das Schloß scheint im Bauernkrieg zerstört worden zu sein, da 1550 ein Neubau aufgeführt wurde, von dem ein Flügelbau noch vorhanden ist; der andere Teil des Schlosses stammt aus späterer Zeit.

Im Äußern weist das Gebäude keine Kunstformen auf. Fürst Konstantin von Salm ließ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Schloß einer gründlichen Erneuerung unterziehen und eine eigene Begräbnisstätte herstellen.

Das Ganze ist gut und bequem eingerichtet. Die Kapelle ist mit guten Stuckaturarbeiten aus der Rokokozeit ausgestattet, und in dem geräumigen Korridor sind Holztafeln, Ölbilder u. a. aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu sehen.

Schon 1276 wird ein Berthold von Hersberg genannt. Dann erscheint 1474 ein Rudolf v. H. als Bürgermeister in Überlingen, und Mitte des 16. Jahrhunderts Rudolf v. H. sein Schloß dem Grafen von Fürstenberg zu Lehen auf und empfing es als solches wieder von ihm.

Der letzte des Geschlechts, Eitel Fritz, fiel um 1620 im Schwedenkrieg. Zuvor aber war die Herrschaft schon an das Kloster Ochsenhausen (bei Wiberach, Württemberg) verkauft worden und diente dann als Sommeraufenthalt für die Prälaten. Der Verwalter war berechtigt, Gastwirtschaft zu führen, die bis 1850 betrieben wurde. Auch ein Forstmeister des Klosters hatte hier seinen Wohnsitz.

Nach Aufhebung der Abtei 1803 kam Hersberg als Entschädigung an den österreichischen Fürsten Metternich, der den Besitz 1850 an den Freiherrn von Freudenstein verkaufte, von dem er 1838 um 48000 Gulden an den Fürsten und Altgrafen Salm-Reifferscheid-Krautheim überging, bei welchem Hause das Schloß gut noch ist.

Zwischen der Landstraße von Meersburg nach Friedrichshafen und dem Bodensee, ziemlich genau in der Mitte zwischen Hagnau und Immenstaad liegt das markgräflich badische

7. Schloß Kirchberg, einst Sommerresidenz der Äbte von Salem, in welchem nach Aufhebung des Klosters der letzte Abt Kaspar Ochsle 1820 starb, worauf die Besitzung an Baden überging.

Zwei Abbildungen stellen das Schloß in seiner heutigen Gestalt dar.

Die Anlage besteht in der Hauptsache aus dem mit der front gegen den See stehenden, jetzt fünf Stockwerke hohen Schloßgebäude mit einem im rechten Winkel im Osten sich anschließenden weniger hohen Flügelbau; gegen die Straße zu stehen Ökonomiegebäude und Stallungen, und in der Mitte des länglich-viereckigen Schloßhofes steht das zweistöckige Wirtschaftsgebäude mit Staffelgiebeln. Der Schloßhof, in dem ein vierröhriger laufender Brunnen frisches Wasser ausgießt, kann durch zwei Tore im Osten und Westen abgeschlossen werden.

Gegen den See zu hat das Schloß eine Terrasse mit prächtiger Aussicht und ist von Anlagen umgeben. Drei Laubgänge (mit Reben) laufen vom Schloß nach den Anlagen. Eine Rebanlage zieht vom Schloßgebäude bis an den See hinunter, und eine etwa 400 m im Geviert messende Parkanlage erstreckt sich östlich vom Schloß bis an den Mühlbach, wo am See ein Sommerhaus steht.

Vom Landungssteg des Schlosses ziehen sich Anlagen mit jungem Wald bis an die Hagnauer Grenze. Auch ein Badhaus steht am Seeufer, und unter den Gebäulichkeiten befinden sich prachtvolle Keller, welche die Klosterweine beherbergten.

Das Ökonomiegebäude enthält auch die Wohnung für den Schloßaufseher und Güteraufseher (zugleich Wirtschaftspächter). Das Wirtschaftsgebäude dient zur einen Hälfte für die Gastwirtschaft, zur andern als Wohnung für die Dienerschaft in Anwesenheit der Herrschaften. Im Ökonomiegebäude ist noch die aus Salemerzeit stammende Weinpresse zu erwähnen, die in der Seegegend den bezeichnenden Namen „Torkel“ führt.

Der Umbau des Hauptschloßgebäudes fällt in die Jahre 1880/1881.

Im Innern sind unter den Sehenswürdigkeiten besonders zwei Tafelgemälde aus älterer Zeit hervorzuheben, die dem Maler Martin Schaffner zugeschrieben werden und in vier Abteilungen die Geschichte des heiligen Antonius darstellen.

Kirchberg war ursprünglich eine Kapelle und Eigentum der Ritter von Kirchberg und kam durch den letzten dieses Geschlechts an das Stift Kempten, von dem es 1288 Salem erwarb, welches hier ein Schloß baute und ein Kameralamt errichtete. Die Äbte wohnten häufig hier, und unter Abt Anselm II. erhielt das Schloß 1770 seine heutige Gestalt, die allerdings durch den oben erwähnten Umbau 1880/81 eine Änderung erlitten hat.

Die am nördlichen Ende des Flügelbaues gestandene Kapelle wurde 1850 abgebrochen.

Im Jahre 1853 wurde das Schloß neu eingerichtet, und in neuerer Zeit dient es der Familie des Prinzen Wilhelm von Baden (Prinzessin Wilhelm und Markgraf Max nebst Gemahlin) öfters als Sommeraufenthalt.

Politisch gehört Kirchberg zu Immenstaad, bezüglich des Grundbesitzes zur Gemeinde Salem, die Staatssteuer und dergl. wird an das Amt Hagnau entrichtet.

Genau nördlich von dem alten, freundlichen, eine halbe Stunde vom Schloß Kirchberg entfernt am See liegenden Orte

8. **Hagnau** ist auf der Höhe, 75 m über dem See und 1 km vom Dorf entfernt, eine Kuppe als „Burgstall“ bezeichnet. Nach der Ortsüberlieferung soll das Dorf mit demselben Namen in früherer Zeit hier oben gestanden haben und in der Nähe beim sog. Wetterkreuz (jetzt Wilhelmshöhe) eine Burg gewesen sein, welche der Sage nach von dem Geschlecht von Reichlin bewohnt wurde. Eine zweite Burg wird auf der äußersten Spitze am Horn erwähnt, wo der Name „Burg“ noch gebräuchlich ist und bei niederm Seestand Pfähle zu Tag treten.

Über beide Burgen ist aber in den bis jetzt bekannten Urkunden nichts zu finden.

Eine stattliche Anzahl alter Häuser, ehemalige Klosterhöfe, steht in Hagnau selbst. Darunter tritt das jetzige Rat- und Schulhaus, die ehemalige Kloster Weingartensche Hofmeisterei durch Ausdehnung und Bauart besonders hervor. Der zweistöckige, schloßartige Bau, der frei gegen den See steht, hat eine Länge von 58 m, in der Mitte ein Portal und zeigt im Innern ein großes Klosterwappen; die Jahreszahl 1714 weist auf die Entstehungszeit hin. Unter einigen älteren Gemälden ist das sog. Professionsbild, eine Statuette, zu erwähnen, das bei gefrorenem Bodensee von Hagnau nach Münsterlingen gebracht und das nächstemal wieder zurückgebracht wird, was sich dann in gleicher Weise wiederholt.

Außer diesem Bau des Klosters Weingarten, der 1847 vom Ärar an die Gemeinde überging, sind noch alte mit Wappen geschmückte Klosterhöfe der hier begütert gewesenen Gotteshäuser Einsiedeln, Irrsee, Salem und Schussenried vorhanden, die jetzt im Privatbesitz sind.

Bei Hagnau wächst ein guter Seewein.

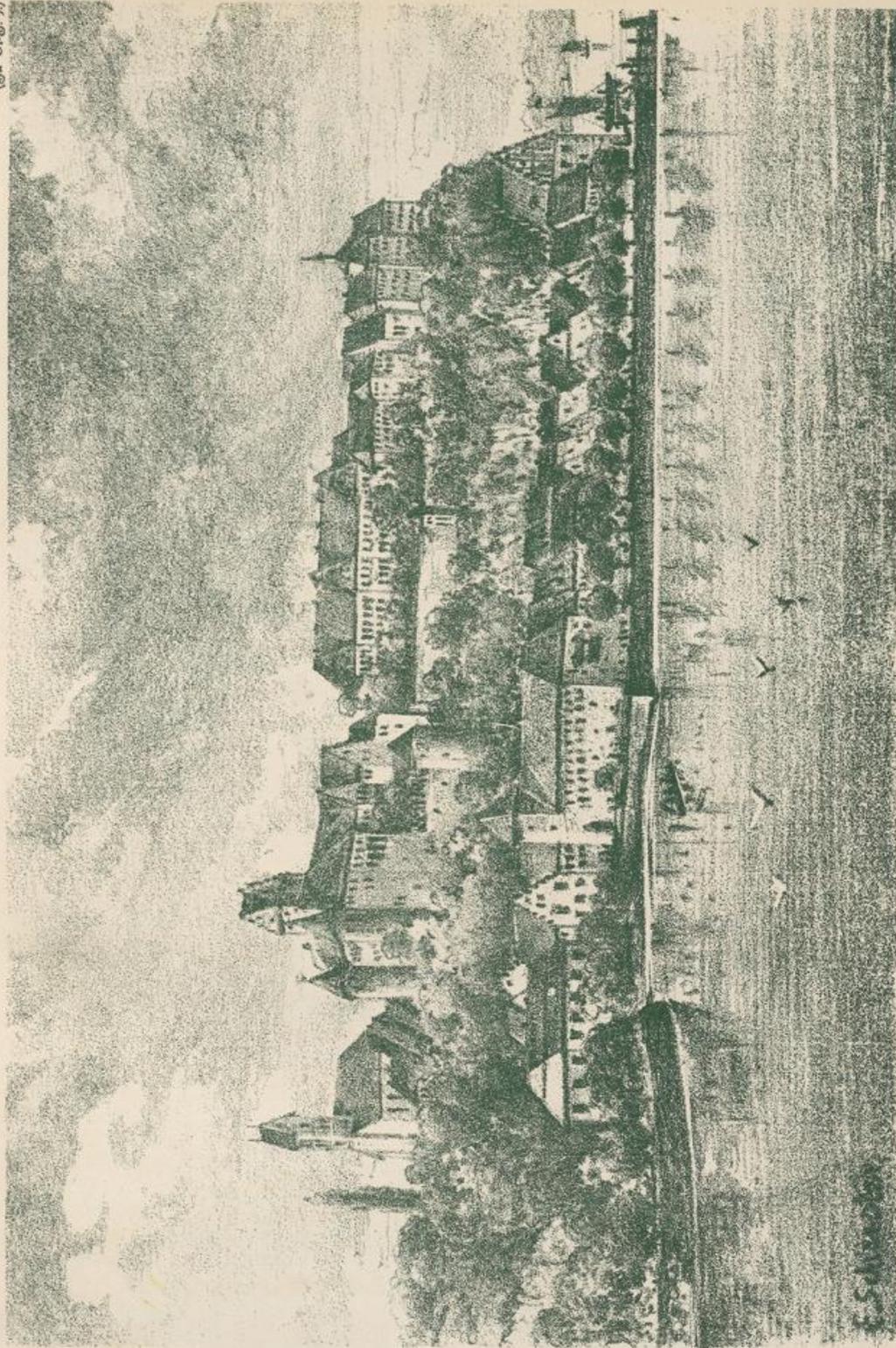
Unter den zahlreichen Schloßsitzen am Bodensee nimmt das

9. **Meersburger Schloß** durch Alter, Bauart und Geschichte, sowie durch seine prächtige Lage eine hervorragende Stelle ein, und die kostbaren Sammlungen seiner Besitzer zogen im 19. Jahrhundert zahlreiche Gäste und Fremde dahin. Eine herrliche Aussicht auf Bodensee und Alpen belohnt hier den Besucher, und malerisch großartig ist der Anblick des Schlosses in Verbindung mit der am steilen Seeufer sich hinaufziehenden alten Stadt. Besonders nach dem See zu bildet die auf einem isolierten Felskopf stehende Burg eine stattliche Front mit dem gegen Osten sich anschließenden imposanten Neuen Schlosse und einigen andern Gebäuden, während das gleichfalls in großem Stil angelegte ehemalige bischöfliche Priesterseminar (jetzt Lehrerbildungsanstalt) das Ganze wirkungsvoll zum Abschluß bringt.

Das **Alte Schloß**. Den Mittelpunkt desselben bildet der sogenannte Dagobertsturm, dessen Erbauung dem Frankenkönig Dagobert zugeschrieben

wird, und die früher hier befindlichen Buchstaben C. M. mit dem Hammer werden auf Carl Martell zurückgeführt.

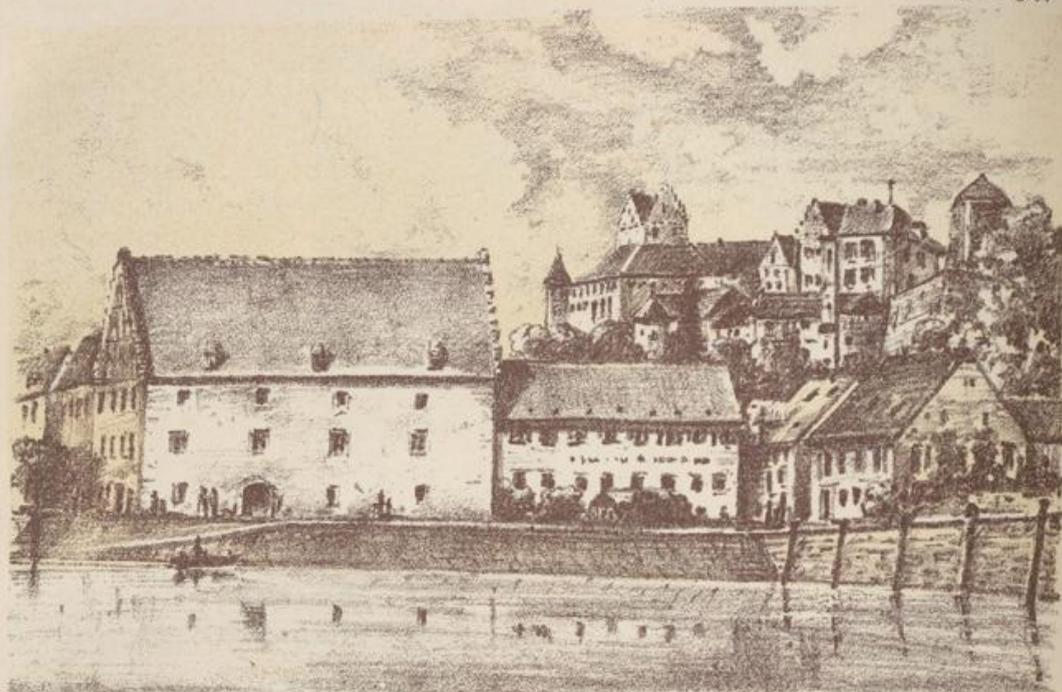
(311 0.3.9.)



Meersburg am Bodensee von der Seefseite.

L.B.
Landesbibliothek

(300 0.3.9.)



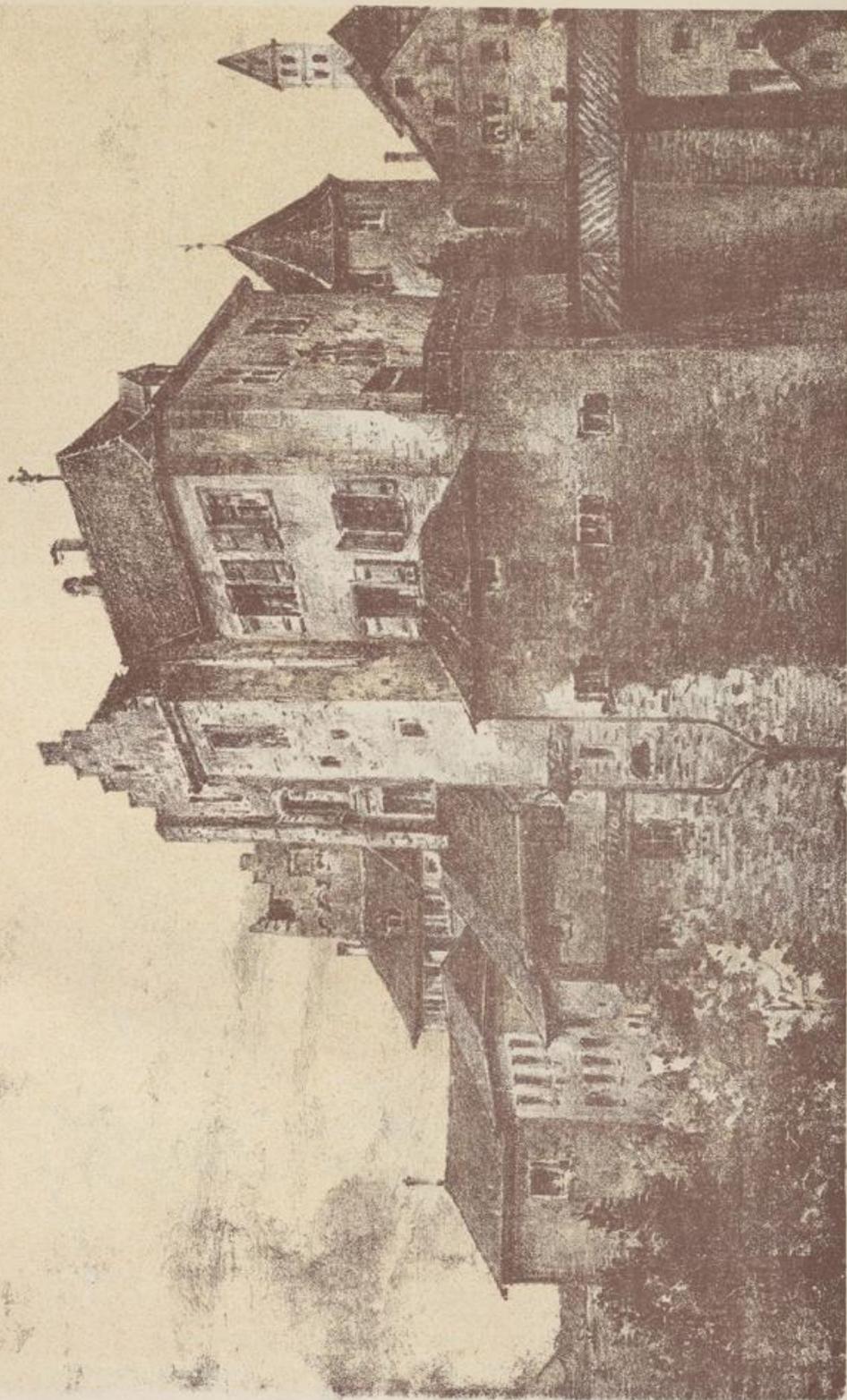
Meersburg vom Hafen aus.

(300 0.3.9.)



Schloß Meersburg (von oben).

(500 0. 0. 9.)



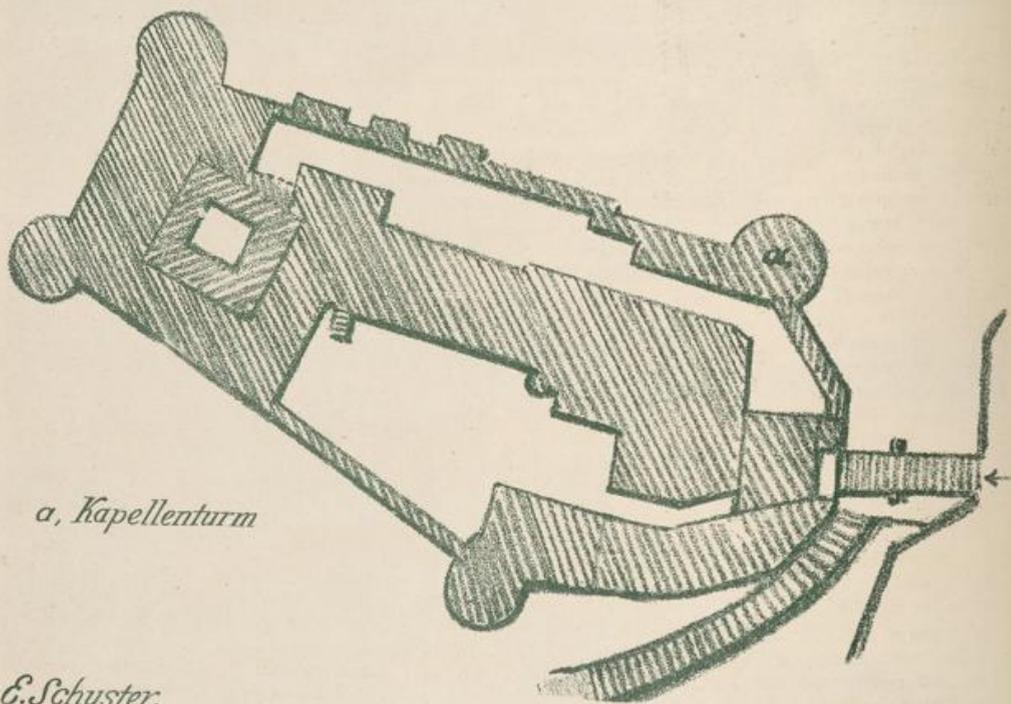
63, nach Aufnahme von German Wolf,
topphotograph, Kunstverlag, Konstanz.

Das Meersburger Schloß.

L. B.
Verl. u. B.



Eingang zum alten Schloß in Meersburg.



a, Kapellenturm

E. Schuster.

1:750

Grundriß des alten Schloßes in Meersburg.

Wie
 zanden
 12. Mei
 ist jeh
 werden
 Von
 ja ein
 gepäl
 den Ca
 Doch
 im 14. J
 des 15. J
 ablen 15
 die m
 dem der
 heilich
 wöhrde
 einen em
 führung
 Nach
 Seiner
 folgenden
 hennel
 In
 auf ein
 den Mol
 zum Co
 den oben
 berne ab
 Seiden
 hin. Die
 tunden
 Teil ab
 beipens
 Caum her
 legen mit
 wichen
 jey erhe
 Neben
 hohe frei
 nach im
 ist reich
 Von
 Spigblä
 stehende
 Durchwe
 Ob
 Gölde
 Höhe
 Grängs
 Innerlich
 Höhe des
 Die gan
 so Meter
 Elich und
 alagen
 For aus
 Die ge
 bestamm

Wie dem auch sei, der mächtige, aus rohen, rauhen Findlingen errichtete, viereckige Turm von 12 Meter Seitenlänge mit seinen 3 Meter dicken Mauern ist jedenfalls von hohem Alter; derselbe ist später erhöht worden, und Wappen zieren die Staffelgiebel.

Vom Turm zieht sich gegen Osten nach der Stadt zu ein im Unterbau gleichfalls in ähnlicher Weise hergestellter Langbau, wohl der einstige Palas, der mit dem Turm den ältesten Teil der Burg bildet.

Durch Anbauten an den Turm und den Langbau im 14. Jahrhundert und spätere Zutaten vom Ende des 15. Jahrhunderts bis ins 16. Jahrhundert (Jahreszahlen 1501—1589 an den Gebäuden), in welcher Zeit auch die vier Rundtürme errichtet wurden, entstand dann der Bau, wie er heute sich zeigt, zwar kein einheitliches Ganzes, aber von prächtiger Wirkung und wohl erhalten in seinem alten Charakter, da das Schloß einem ersten gewaltsamen Angriff oder einer Zerstörung nie ausgesetzt war.

Auch die 1877—79 durch den kunstverständigen Besitzer Mayer v. Mayerfels ausgeführten umfassenden Restaurationsarbeiten haben diesem Charakter keinerlei Eintrag getan.

An Stelle der frühern Zugbrücke führt jetzt eine auf einem Pfeiler ruhende feste Brücke über eine aus dem Molassefels künstlich ausgehobene tiefe Schlucht zum Tor und Torhaus der Burg und zu einem hohen, den oben erwähnten Langbau fast in der ganzen Schloßbreite abschließenden Querbau.

Beiderseits des Langbaues zieht sich je ein Hof hin. Die Anbauten um den Hauptturm mit ihren zwei runden Ecktürmen, welche im obern Stockwerk die zum Teil altertümlich eingerichteten Wohnräume des Schloßbesitzers enthalten, ziehen sich auf drei Seiten um den Turm herum und vereinigen sich auf der Ostseite des letztern mit dem Langbau. Hier waren die umfangreichen und wertvollen Sammlungen aufbewahrt, die jetzt erheblich zusammengeschmolzen sind. Im südlichen Anbau nach dem See zu liegt der Rittersaal, dessen hohe Fenster ihn nach außen kenntlich machen. Die noch im nordöstlichen Rundturm befindliche Schloßkapelle ist reich ausgestattet.

Von den vier Rundtürmen sind drei mit hohen Spitzdächern versehen, und der an der sogenannten Steig stehende (Jahreszahl 1509) ist der stärkste mit einem Durchmesser von 12 Meter.

Oben in den Türmen befinden sich geräumige Gellasse, unten Verließe und Gewölbe.

Nohe Inschriften an den Wänden des einstigen Gefängnisses rühren von Inassen her.

Unterirdische Gänge laufen vom Torbau auf der Südseite des Schloßes nach dem Hauptturm zu.

Die ganze Schloßanlage hat eine Länge von rund 90 Meter und etwas über 50 Meter größte Breite. Südlich und westlich ziehen sich am Schloßberg Gartenanlagen um die Burg, zu denen man vom hintern Hof aus gelangt.

Die großartigste Aussicht hat man vom Dagobersturm.

Geschichte. Das Schloß zu Meersburg, auf dem schon im 10. Jahrhundert die Grafen v. Rohrdorf-Meißkirch saßen und das um 1260 eine Zeitlang dem letzten Sproß der Hohenstaufen, dem unglücklichen Konradin vor seinem Zug nach Italien als Wohnsitz diente, kam nach dessen Tod an das Bistum Konstanz, welches bis zur Säkularisation des Fürstbistums im Anfang des 19. Jahrhunderts im Besitz blieb.

Die Bischöfe hielten sich nach der Besitzergreifung öfters hier auf, und als das Schloß in der Fehde mit König Ludwig dem Bayer und Konrad v. Hohenberg 1533 vergebens belagert worden war, ließ Bischof Nikolaus I. alsbald die Schlucht nach der Oberstadt durch Bergleute künstlich ausheben und weitere Wehranlagen errichten.

Infolge von Streitigkeiten mit dem Bischof besetzten die Meersburger 1452 das Schloß, das erst 1457 wieder in seine Hände kam.

Unter Bischof Hugo v. Landenberg entstanden dann um 1500 nebst andern Gebäulichkeiten die Rundtürme um das Schloß, unter Kardinal Sittich wurden die Wohngebäude vermehrt (Sittichbau), und von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an verlegten die Bischöfe ihre Residenz von Konstanz nach Meersburg. Zur Zeit der Religionsstreitigkeiten waren sie mit der Stadt Konstanz in mehrfache Streitigkeiten geraten und wählten um 1503 das ruhigere und sichere Schloß als ständigen Aufenthalt.

Im Bauernkrieg entging das Schloß der Beschädigung durch Erlegung einer größeren Geldsumme, und auf gleiche Weise ging es unbeschädigt aus dem 30 jähr. Krieg hervor, in welcher Zeit es zweimal von den Schweden besetzt gehalten wurde.

Bischof Johann v. Staunenburg wollte im Anfang des 18. Jahrh. beim Münster in Konstanz eine Residenz mit Seminar u. a. erbauen, konnte aber von der Stadt den für diesen großen Gebäudekomplex nötigen Platz nicht erhalten. Er ließ dann in Meersburg von 1732—34 das östlich vom Schloß stehende, stattliche Priesterseminar, das heutige Lehrereziehungsinstitut, errichten und plante einen Schloßneubau, dessen Beginn er aber nicht mehr erlebte. Er starb 1740, und sein Nachfolger Kardinal von Schönborn, zugleich Bischof von Speyer, hielt meist zu Bruchsal Hof. Nach dessen Ableben 1743 wurde der Bau des neuen Schloßes in Meersburg östlich vom alten Schloße durch Bischof Anton v. Sickingen begonnen und 1750 vollendet. Baumeister desselben war Anton Bagnato aus Altshausen, der auch den Schloßbau auf der Mainau und andere größere Bauten in Bodenseestädten ausführte. Die bischöflichen Behörden, die bisher neben dem alten Schloß untergebracht waren, bezogen nun dieses, wo auch das Kreisarchiv für Schwaben sich befand.

Das Neue Schloß (jetzt Taubstummenanstalt) ist kein vollständiger Neubau, sondern es wurde dazu das frühere Regierungsgebäude benützt und durch Anbau der beiden Flügel und des gegen die Stadt vorspringenden Treppenhauses in wirkungsvoller Weise

zu dem Bau umgeschaffen, wie er heute da steht. Das stattliche dreistöckige Gebäude bildet im Grundriß ein Rechteck von 74 m Länge und 18 m Breite und hat 90 Kreuzstöcke in der Front nach dem See. Die untern Räume sind gewölbt, und das Treppenhaus sowie die Wohngelasse sind mit Stukkaturen und Malereien reich geziert, die besonders in der drei Stockwerke hohen Kapelle, die jetzt als evangelische Kirche benützt wird, zum Ausdruck kommen. Schmiedeeiserne Geländer schmücken die Treppen, Skulpturen und Schnitzereien beleben die inneren Räume. Besonders reich waren die fürstbischöflichen Gemächer im mittleren Stockwerk nach dem See zu ausgestattet, die noch manches Sehenswerte bieten.

Von der nach der Seeseite belegenen Terrasse vor dem Schloß gelangt man in den am Bergabhang hinziehenden Schloßgarten. Vom neuen Schloß führt eine breite steinerne Treppe mit eisernem Torabschluß nach dem alten Schloß hinunter.

Beide Schlösser waren bis zum Übergang an das badische Domänenärar 1806 bewohnt. Von der Zeit ab stand das neue Schloß leer, bis 1865 hier die Taubstummenanstalt unter tüchtigster Schonung des früheren Zustandes errichtet wurde. In das alte Schloß kam bald nach der Übernahme das Hofgericht des Seekreises, welches 1856 nach Konstanz verlegt wurde. Durch Kauf ging dann dieser altherwürdige Bau im Jahr 1858 an den Germanisten Frhr. v. Laßberg, früherem fürstl. fürstbergischen Oberlandesforstmeister, über, der seinen

Unter dem Eindruck des prächtigen Meersburger Schlosses und seiner Umgebung nimmt sich das am Überlingersee in der Richtung gegen Überlingen, 8 km von Meersburg entfernte

10. **Schlößchen Maurach** sehr bescheiden aus. Doch bietet der freundliche Bau mit seiner Umgebung immerhin ein ganz gutes Bild, wie aus unserer Zeichnung zu ersehen ist.

Im Äußern weist der dreistöckige, im Grundriß ein längliches Viereck bildende Wohnbau, der mit der Langseite senkrecht zum Seeufer steht, keine besondern Architekturstücke auf, wenn man nicht das zierliche Dachreitertürmchen dafür ansehen will. Die Fenster des untern Stockwerks sind mit kunstvoll gearbeiteten Kremsen verschlossen.

Die längs dem See ziehende Landstraße führt durch die mit einem Wappen des Abtes Stephan I. geschmückte Durchfahrt des Langbaues.

Die Wirtschaftsgebäude stehen nach dem Berg zu, und ein Garten umgibt das Wohnhaus auf der Seeseite.

In der Nähe ist eine 8 Morgen große Pfahlbaustation, bei der besonders auch Nephritbeilchen gefunden wurden.

Der Weiler Maurach wird schon 1158 genannt; er zerfällt in Obermaurach mit Schloß, das zu Oberuhldingen gehört, und in das zu Außdorf gehörige Untermaurach (Fischerhaus).

Schloß Maurach wird meist als ehemaliges Frauenkloster bezeichnet, das um 1750 von Salem errichtet wurde. Nach Staiger (Salem und Umgebung 1865), der sonst in dieser Gegend gut unterrichtet ist, war es aber kein Kloster, sondern höchstens Strafort für die unter Salem stehenden Frauenklöster, worüber mehrere Sagen umlaufen. Doch war eine Kapelle da, deren Altäre später nach Seefeldten kamen.

Zeitweise hat Maurach den Äbten als Sommer-

Wohnsitz in Eppishausen im Thurgau verließ und nun in die verödeten Räume neues Leben brachte. Er stellte im Schloße seine Sammlungen an wertvollen Handschriften und andern Altertümern auf, und viele Gäste und Fremde fanden sich bei dem ritterlichen alten Freiherrn zu Besuch ein. Seine zweite Gemahlin war die Schwester der Dichterin v. Droste-Hülshoff, die häufig hier weilte. Hochbetagt starb Freiherr v. Laßberg 1855, und seine Gemahlin folgte ihm 1859 nach. Die familienangehörige (2 Töchter) blieben im Schloße wohnen.

Unter den Handschriften befand sich eine solche des Nibelungenliedes, ein Lindauer Evangelienbuch aus dem 15. Jahrhundert, Handschriften aus dem Schwabenpiegel u. a., die nach dem Tode des Besitzers an die fürstl. fürstbergische Bibliothek zu Donaueschingen übergingen.

Das alte Schloß kam dann in den Besitz des Ritters Mayer v. Mayerfels aus Tirol, der in den Jahren 1877–79 die schon oben erwähnten Erneuerungsarbeiten vornehmen ließ und gleichfalls reiche Kunstschätze hier verwahrte, die nach seinem 1885 erfolgten Tode zum Teil an seinen Schwiegersohn Herrn v. Müller in München übergingen und jetzt noch da aufgestellt sind; der größte wertvollere Teil aber wurde in der Zeit von 1885 bis 1887 veräußert.

Jetzt wird das alte Schloß von der Witwe des Herrn v. Müller ständig bewohnt, und zwei Fräulein von Laßberg haben noch ihren Wohnsitz hier.

aufenthalt gedient, jedenfalls wurde aber das Anwesen seit dem Anfall an Baden bezw. zur Standesherrschaft Salem als Schloßsitz nicht benützt, obwohl es diesen Charakter hat. Früher wurde darin eine Wirtschaft betrieben. Jetzt ist Maurach markgräflicher Pachthof. Der Wohnbau enthält 2 Säle und 17 Zimmer. Am Kamin der Küche ist die Jahreszahl 1780 angebracht, an den Wirtschaftsgebäuden die Zahl 1722; im Jahre 1857 wurde das Schlößchen restauriert.

Unter Salemscher Herrschaft war Maurach ein für eine vollständige Ökonomie eingerichteter Klosterhof, bei dem auch ein besonders guter Seewein wächst.

Nicht weit davon steht auf einem Hügel, 30 m über dem See, die ehemalige Wallfahrtskirche

11. **Birnau** (auch Neu-Birnau genannt) mit beiderseits angebautem dreistöckigem Prioratsbau, der mehrfach auch als Schloß bezeichnet wird, welche Bezeichnung durch sein Äußeres, sowie teilweise durch die innere Einrichtung eine gewisse Berechtigung hat, da auch hier die Äbte zeitweise sich aufhielten.

Auch Birnau ist auf der Zeichnung ersichtlich.

Der 1750 vollendete Kirchenbau mit den anschließenden Wohnbauten wurde durch die Aufhebung bzw. den Abbruch des alten Wallfahrtsortes (Alt-) Birnau veranlaßt, der nicht weit von hier auf Gemarkung Überlingen stand und wegen dessen Salem öfters mit Überlingen in Streitigkeiten geriet. Die Wallfahrt wurde 1807 aufgehoben und die Einrichtung der Kirche teilweise veräußert. Sie ist im Innern mit Stuckaturarbeit und Malereien ausgeschmückt.

Ständig wurde das Wohngebäude nach Aufhebung des Klosters nicht mehr benötigt. Zur Klosterzeit wohnten darin vier Konventualen, und für den

Besuch der Äbte waren besonders ausgestattete Zimmer vorhanden. Die Zahl der Zimmer mit dem Speisesaal beträgt 12; außerdem Bibliothek und Zubehör.

In einer v. Bodmanschen Urkunde v. J. 1241 wird übrigens das Gut Birnau bei Maurach schon erwähnt, das um diese Zeit teils durch Kauf, teils durch Schenkung an Salem gekommen war, während der Gemeinde Überlingen laut Urkunde der Waidgang da überlassen wurde.

Birnau in Verbindung mit Maurach darf, besonders vom See aus gesehen, als ein freundliches, äußerst malerisches Bild bezeichnet werden.

In der hart am See liegenden, interessanten, einst vieltürmigen alten Reichsstadt

12. **Überlingen** wird eine Burg schon im 7. Jahrhundert erwähnt, in der Herzog Gunzo von Schwaben um 620 gewohnt hat. In der Oberstadt werden Grundmauern und Turmreste als Bestandteile der ehemaligen Burg angesehen. In einem alten Gebäude daselbst ist ein gemaltes Bild mit der Jahreszahl 641 angebracht, welches auf die Burgstelle hindeuten soll.

Außerdem sind aber in der Stadt eine größere Anzahl ehemaliger Adelsitze und Patrizierhäuser noch vorhanden, die mehr oder weniger den alten Charakter bewahrt haben und noch manches Interessante bieten. Es sind besonders zu nennen: Das sog. Steinhaus aus dem 14. Jahrhundert, ehemals den Edeln von Hasenstein gehörig, dann das Haus der adeligen Gesellschaft Löwenzunft, das Haus der Familie von Reichlin-Meldegg, der umfangreiche Salmansweilerhof, die Häuser derer von Pflummern und der Familie Vanotti u. a.

Von den zum Teil gewaltigen, einst einen Teil der Befestigung bildenden Türmen sind nur wenige mehr ganz erhalten. Von den Tortürmen stehen noch zwei: das malerische Barfüßertor, das die Altstadt von der Neustadt trennt, und das einfache Aulfircher Tor.

In einem kleinen Hochtal, eine halbe Stunde östlich von Überlingen, liegt, 500 m von der Landstraße Überlingen-Pfullendorf entfernt, das hübsche

13. **Schlößchen Burgberg** (470 m) an einem Weiher, der aus der Talmulde gespeist wird, dessen Zufluß aber in trockener Jahreszeit sehr spärlich ist. Der Weiher ist mit Karpfen besetzt und mißt ungefähr 12 Ar.

Zwischen dem Weg gegen Daisendorf und dem See steht der Wirtschaftshof des Schlosses mit zwei Scheuern, Stallungen, Schuppen- und Hühnerhaus. Der landwirtschaftliche Betrieb des zum Schloß gehörigen Guts ist seit 1903 verpachtet. Vom Wirtschaftshof führt eine steinerne Brücke durch das am Brückenende stehende, mit 2 kleinen Wappen geschmückte Portal in den Schloßhof und direkt von da zu den Eingängen ins Schloß.

An den im Grundriß ein längliches Viereck bildenden dreistöckigen, aus der Zeit nach dem 30jähr. Krieg stammenden Hauptbau schließt sich gegen Osten und Westen je ein kurzer Flügel mit Türmchen an, von denen der westliche im untern Stock die ehemalige Kapelle enthält.

Auf der Nordseite springt vom Hauptbau im rechten Winkel ein längerer Flügel gegen den Wirtschaftshof in den See vor, an den sich gegen Westen ein zweiter Hof anschließt.

Die Höfe sind mit Mauern umgeben, und die

ganze Anlage bildet ein längliches Viereck, das nur durch den Flügelvorsprung unterbrochen wird.

Im übrigen gibt die beigegebene Zeichnung ein ungefähres Bild des malerisch gelegenen Schlößchens.

Unter dem Schloß befinden sich große, trockene Keller. Südlich und östlich schließen sich Garten- und Parkanlagen an, die mit der Baumschule zusammen gegen 5 Hektar messen.

Im Außern tritt das Schloßgebäude durch Bauart oder architektonischen Schmuck nicht besonders hervor. Das Innere jedoch ist durch diezierlichkeit der

Verhältnisse und durch schöne Stuckaturarbeiten an Wänden und Decken von Interesse. Seit 1887 gehört das Besitztum dem Grafen Walther von Hallwyl in Stockholm und wird von dessen Bruder Grafen Hans v. H. ständig bewohnt.

Früher wurde hier eine auf dem Gut ruhende Wirtschaft betrieben, die im Sommer viel besucht war.

Wesentliche Veränderungen hat das Schloßchen unter dem jetzigen Besitzer nicht erfahren, nur wurde der Garten angelegt und das sumpfige Gelände auf der Südseite entwässert.

Burgberg, das schon 1116 urkundlich genannt wird, war ursprünglich Mäierhof und freigut der Schenken von Schmalegg, von denen es an Junker Gremlich und von diesem 1307 an die Johanniter in Überlingen kam. Die Schenken von Schmalegg, die in dieser Gegend öfters vorkommen und als ein Zweig der Schenken von Beyenburg bezeichnet werden, stammen aus der Gegend von Ravensburg, wo ihre Burg in romantischer Lage am Schmaleggdöbel stand. Sie erwarben Mitte des 13. Jahrh. das Schenknamt am kaiserlichen Hof, und bei der spätern Teilung der Familie führten alle den Titel „Schenken“ weiter. Die Johanniter verkauften Burgberg 1340 wieder an

Ein schöner Sitz auf Gemarkung Überlingen mit wundervoller Aussicht ist das jetzt als Kurhaus eingerichtete einstige

14. **Schloß Spehgart** (520 m), das, im Westen von Überlingen liegend, in etwa dreiviertel Stunden von dort zu erreichen ist. Auf einem stark nach dem See zu abfallenden Bergvorsprung gelegen, der heiderseits von tiefen Schluchten eingeschlossen ist, entbehrt der Aufstieg von Überlingen her durch die Felschlucht des Kilbaches zu dem 40 m höher liegenden Schloß nicht der Romantik.

Das in der Abbildung (nach Seite 20) dargestellte, aus dem 18. Jahrh. stammende, freistehende Gebäude mit länglich rechteckigem Grundplan und 21 Kreuzstöcken in der Front, zeigt im Äußern außer einer steinernen Wappentafel keinerlei besonderen Schmuck.

Im Innern sind die Räume mit guten Stuckaturarbeiten an den Decken geziert; die Jahreszahl 1749 weist auf deren Entstehungszeit hin, die mit einer vollständigen Restaurierung des ganzen Baues zusammenfällt. Als ein Kunstwerk ist die zweiarmige Podesttreppe anzusehen, deren beiderseitige Geländer schöne Schnitzereien zeigen, die sich auch an den Türfüllungen finden.

Die beim Schloß gestandene Kapelle wurde 1842 abgebrochen. Um den Hof stehen Wirtschaftsgebäude. Früher war das Ganze von einer Mauer umgeben. Bei der Belagerung Überlingens durch die Schweden wurde das Schloß verbrannt, aber bald wieder aufgebaut.

Spehgart hatte seinen eigenen Adel, der schon an

Zwischen Überlingen und Sipplingen, von der Station Sissenmühle am nächsten zu erreichen, sind auf einem 130 m über dem See liegenden Bergkegel ansehnliche Reste einer mittelalterlichen Burg noch vorhanden, deren Standort in der Karte als Burghalde, im Volksmund als die

15. **Haldenburg** (530 m) bezeichnet wird, die irrthümlicherweise bisher als einst zur Herrschaft Hohenfels gehörig angesehen wurde und deren wirklicher Name und der ihrer Besitzer sich mit

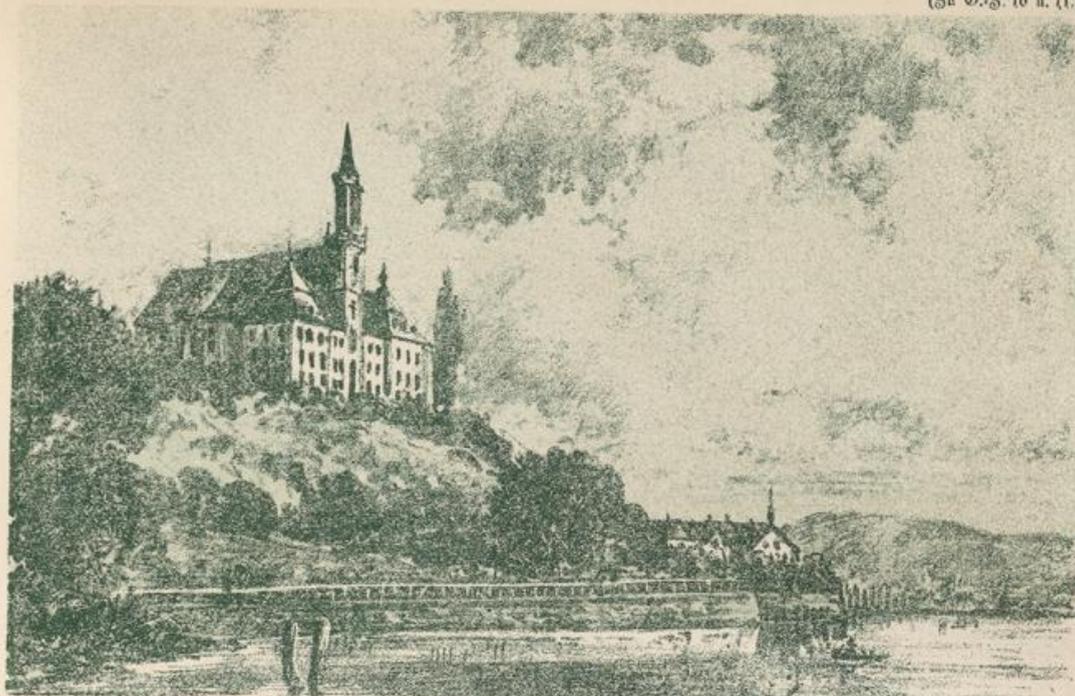
den Ritter von Wolfurth zu Überlingen, von dem es an Ulrich von Wyl kam, der die Umwandlung in ein Schloß vornehmen ließ.

Gegen Ende des 15. Jahrh. gehört das Schloß einem Ludwig Joch, der nach einer Urkunde v. J. 1481 mit seinem Vorgänger im Besitz, Stoffel Beth, in Streit geraten war. Bald findet man das Kloster Münchrot (in Schwaben) im Besitz, welches das Schloß restaurieren und 1584 neu auführen, mit Mauern umgeben und die Kapelle herstellen ließ, die 1588 eingeweiht wurde.

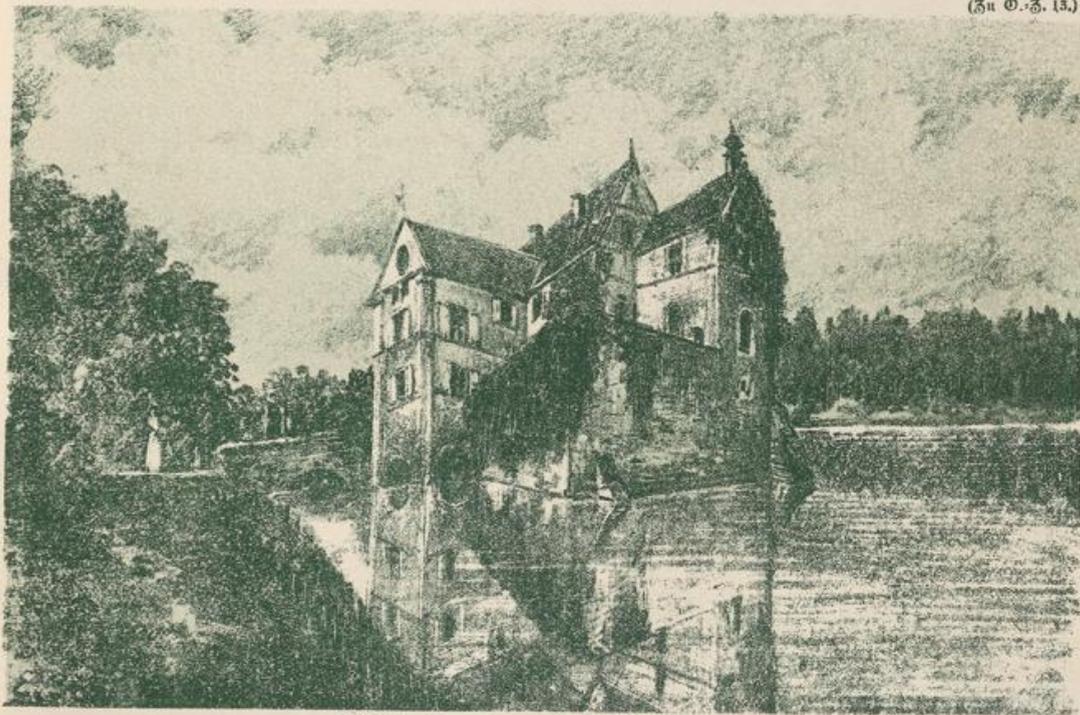
Im 30jähr. Krieg wurde auch Burgberg verbrannt, aber bald wieder aufgebaut. Nun wechselten öfters seine Besitzer. Vom Kloster kam es an den Überlinger Rathherrn Konstantin Reutlinger, von diesem 1697 an den spätern kaiserl. Rat von Dürheim in Meersburg, dann ging es 1790 an den Freiherrn von Lenz in Überlingen über und von diesem an einen Herrn v. Weinhardt, der es 1816 an den General v. Cannstein verkaufte. Nach dessen Ableben kam Burgberg an Wendelin Neesensohn von Homberg, der auch die auf dem Gut ruhende Wirtschaft betrieb. Schließlich kam es an den jetzigen Besitzer Graf Hallwyl.

fangs des 13. Jahrh. genannt wird. Von diesem kam das freie Rittergut mit großem Grundbesitz an das Kloster Marchtal (Württemberg), von dem es Dekan Jakob Ohler von Klustern erwarb und einer Verwandten vermachte. Nach deren Tod (1746) ging das Gut laut testamentarischer Bestimmung ihres Vorgängers an die Augustiner zu Konstanz über, welche trotz der früher schon erfolgten Einsprachen der Ohlerschen Verwandten bis zu ihrer Aufhebung 1797 im Besitz blieben. Dann wurde das Gut mit allem Besitz dem Spital am Markt in Konstanz einverleibt; in dem Schloß wurde bis in die neueste Zeit eine gern besuchte Wirtschaft betrieben, von wo ans viele Besucher sich an der schönen Aussicht erfreuten.

Seit einigen Jahren ist das Schloß Eigentum eines Herrn Vogt und darin eine Naturheilanstalt ersten Ranges (physikalisch-diätetische Therapie) unter ärztlicher Leitung von Dr. Kleinbrot eingerichtet, wozu die prächtige Umgebung und die geschützte Lage den Ort besonders geeignet machen.



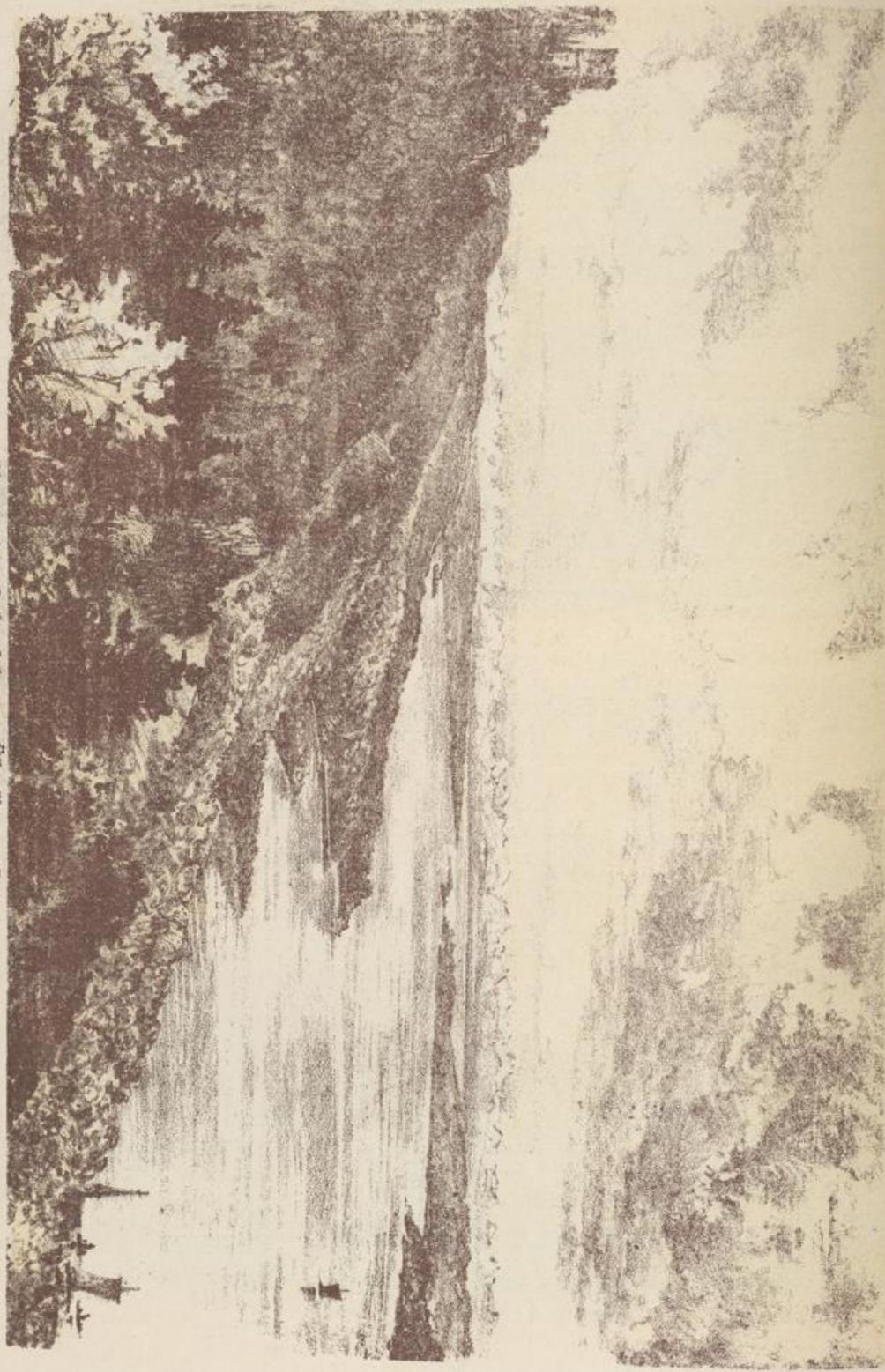
Schloß Maurach am Bodensee und Schloß Birnau mit der Wallfahrtskirche.



Schloß Burgberg bei Überlingen.



Burgruine Hohenfels am Ißberinger See.



(S. 16)

Der See
lungen 18
Berg
nicht ist
hin und
figer Ge
: n brei
Teil w
massen
ach w
Die S
er einen
nicht em
anfere
Es
Hänen
mit dem
berleis
berg un
bunders
berg ge
W
200 m
16
Unter
Schloß
bei Mah
hängen
Dan geg
Hohen
nicht vor
Don
Hohen
wie sie
en un
Wärter
hinan
Jäger
mit Mol
öffnungen
und an
füge der
In ne
gebet
schönen
Ansicht
Im
teller
der M
Die
früher
langer
schon
in
großen

der Zeit verloren hatten. Nach den Forschungen und Mitteilungen von Dr. Roder (Überlingen 1899) hat dieser Burgsitz den Herren von Hünenberg gehört, und weisen auch die Bezeichnungen in der Nähe, wie „Himberg“, „Unterhimberg“ auf diesen Burgnamen hin.

Zerfallenes Mauerwerk in ziemlicher Ausdehnung zieht sich noch auf der Burgstelle von Westen nach Osten hin, und der Rest eines Baues, wahrscheinlich ein einstufiger Gevierturm, ist in einer Länge von etwa 11 m, 7 m breit und 1,2 m stark noch erhalten und 1897 zum Teil wieder freigelegt worden, wobei sich auch Quadermauerwerk ergeben hat. Weitere Nachgrabungen dürften auch wohl noch gewölbte Räume u. a. zu Tag fördern.

Die Burg hatte nach den vorhandenen Resten nur einen mäßigen Umfang, ihre Besitzer gehörten auch nicht einem Dynastengeschlecht an, sondern waren sog. unfreie Ritter und Ministeriale.

Bis zum 12. Jahrh. waren die Herren von Hünenberg Lehnslente der Abtei Reichenau, und mit dem Zerfall der Abtei treten sie in ein Dienstbarkeitsverhältnis zu den Grafen von Heiligenberg und verschwinden dann anfangs des 15. Jahrhunderts. Eine Frau Margaretha von Hünenberg geb. von Landenberg wird 1417 in einer

Wir kommen nun an die westliche Grenze zu der nicht weit von Sipplingen (Station) 200 m über dem Seespiegel auf scharf vortretendem Bergausläufer stehenden

16. **Burgruine Hohensfels** (600 m), auch Alt- oder Niederhohensfels genannt, zum Unterschied von dem 7 km nördlich von hier an der Grenze im Hohenzollernschen liegenden Schlosse Neu Hohensfels (622 m). Letzteres steht auf einem Bergvorsprung am Steinenbach bei Mahlsparren und bildet im Grundriß ein Viereck. Vier dreistöckige Gebäude, die zusammenhängen, schließen den Schloßhof ein, zu dem eine Toreinfahrt führt. Zwei Türme flankieren den Bau gegen Süden und Westen. Eigentümer von Schloß Neu-Hohensfels ist Fürst Wilhelm von Hohenzollern in Sigmaringen. Das Schloß wird schon längst nicht mehr bewohnt, auch nicht vorübergehend, doch wird es baulich in gutem Stand erhalten.

Von Sipplingen sowie von Ludwigshafen führen gute Fußwege zu der Burg Hohensfels hinauf, wo man für den Aufstieg durch eine prächtige Aussicht belohnt wird, wie sie schöner am Überlinger See nicht zu finden ist, wovon die beigegebene Zeichnung ein ungefähres Bild geben soll. Noch großartiger wird die Aussicht, wenn man zum Haldenhof (Wirtschaft 655 m) und zu den noch höher am Berggrund liegenden sog. Steinpalmern (660 m) hinaufsteigt, von wo man zugleich den Ausblick auf die Ruine hat.

Außer einer etwa 10 m langen, 4–6 m hohen, mit Molassequadern verkleideten Mauer mit Fensteröffnungen, die wahrscheinlich zum Wartturm gehörte, und außer einigen Resten der doppelten Ringmauer am Fuße der Burganlage ist fast nichts mehr erhalten.

In neuester Zeit wurde die Ruine so weit ausgebessert als nötig war, um sie vor dem Verfall zu schützen, und in den ehemaligen Wartturmrest ist ein Ausblicksgerüst eingebaut.

Am Fuße des Burgberges liegt der Hohensfelfer Hof, der zur Burg gehörte und auf den sich der Name Niederhohensfels beziehen soll.

Die Ritter von Hohensfels werden schon früh genannt. Unter ihnen ist besonders der Minnesänger Burhard, der von 1191–1229 hier lebte, bekannt geworden. Von seinen Liedern sind 18 in der 3. St. in Heidelberg aufbewahrten Manessischen großen Liederhandschrift erhalten, deren Ur-

v. Bodmanschen Urkunde über Schadenshaltung genannt. Ein Peter Schnerring zu Hünburg wird zwar noch 1587 urkundlich erwähnt, doch ist über ihn näheres, wie es scheint, nicht bekannt und weist der Name auch auf die Burg Schnörringen an der Schlucht hin.

Der Besitz der Feste Hünenburg kam dann später an eine Konstanzener Familie, und Jörg Ergelin verkaufte den ihm gehörigen Teil an Burg und Gütern 1494 an das Spital Überlingen. Die Burg scheint allmählich zerfallen zu sein. Jetzt ist der Platz im Besitz der Gemeinde Sipplingen und von Privaten.

Ein adeliges Geschlecht von Hünenberg kommt im 15. Jahrh. auch im Elsaß vor, wo eine Burg dieses Namens bei Lützelstein stand und Friedrich v. H. 1297 seine Burg an Götz von Lichtenstein und an Heinrich von Werdenberg verkauft. Auch in der Schweiz (Schaffhausen, Kanton Zug, u. a. O.) kommen die von Hünenberg vor.

sprung nach neueren Forschungen auf Konstanz und den Bischof Heinrich von Klingenberg zurückgeführt wird.

Als die Burg zu eng wurde, sollen die Hohensfels das oben erwähnte Neu Hohensfels erbaut haben, das 1295 erstmals genannt wird. Nach ihrem Erlöschen kam dieses Schloß an den Deutschen Orden und später an die Fürsten von Zollern.

Der um 1390 lebende Gozwin von Hohensfels mußte als Gefangener des Herzogs Eberhard von Württemberg diesem die halbe Burg abtreten, die er dann wieder als Lehen empfing. Gozwin war auf Seite der Städte gegen den Herzog gestanden und in Gefangenschaft geraten. Wohl als letzte des Geschlechtes wird Hildegardis genannt, die 1450 dem Dorf Sipplingen viele Güter vermachte. Unmittelbar unterhalb der Ruine gegen Westen erinnert das Hildegardgärtlein an diese Wohltäterin, die den

Armen reichlich „Süppl“ gereicht haben soll, worauf der Name Sipplingen zurückgeführt wird.

Nach Abgang des Geschlechtes kam die Herrschaft Hohensfels, bestehend aus Hohensfels, der Klausburg bei Lanbeegg und mehreren Dörfern, an die Herren von Jungingen, deren letzter Sprosse Konrad wegen Überfalls in Überlingen 1466 dort hingerichtet wurde.

Mit Hohensfels schließt die Reihe der Schlösser des Einzgaues am See ab, und wir wenden uns an der Westgrenze aufwärts, wo zunächst einige umfangreiche Ringwälle zu erwähnen sind. Zwei solche Befestigungen sind in der Nähe von

17. **Nesselwangen** zu finden. Die eine steht auf dem sog. Schloßberg (in der topogr. Karte als Schloßhalde bezeichnet) etwa 700 m nordwestlich vom Ort und 50 m über demselben auf einem Bergvorsprung im Wald, die durch Wall und Graben vom rückwärtigen Gelände abgeschlossen und an den steil abfallenden Wänden des Berges terrassenförmig abgeböschet ist, wobei der innere Raum, der Schloßplatz, nur ein geringes Maß einnimmt. Die wenigen Funde lassen keinen sichern Schluß auf den Zweck dieser Anlage zu.

Die andere Ringburg befindet sich etwa 700 m südöstlich vom Hohenlindenhof auf Gemarkung Überlingen und liegt gleichfalls 50 m über dem Hof im Wald (sie ist in der topogr. Karte bezeichnet). Der Schloßplatz ist hier nur an den Stellen durch Wall und Graben besonders geschützt, wo dies durch die weniger steile Berghalde angezeigt war.

Ferner steht eine größere Befestigung dieser Art im grundherrschaftl. Wald westlich von Billafingen, die in der topogr. Karte mit dem Namen Zwingenburg (665 m) verzeichnet ist.

Im Tal der Stockacher Aach besitzt die Familie Roth von Schreckenstein die Grundherrschaft

18. **Billafingen** und hat im Ort ein auch als Schloß bezeichnetes Wohnhaus ohne besondere äußere Merkmale mit Frucht- und Futterscheuer, Remisen u. dergl. Neben einem Hausgarten ist dabei ein größerer Baumgarten.

Der Ort wird schon 970 genannt, und die von Randeck und die Abtei Salem waren hier begütert. Die Herrschaft, die zum Ritteranton Donau zählte, kam 1481 durch Kauf von Margaretha von Gögingen an die v. Reichlin-Meldegg, welche solche 1684 an die Freiherren Roth v. Schreckenstein verkauften, die sie heute noch besitzen.

Der Ursprung dieser Familie ist schwer nachzuweisen. Schon früh war eine reich begüterte Familie Roth in der Markgrafschaft Burgau in der Gegend von Ulm angesessen und in der letztern Stadt wohnhaft. Diese Roth teilten sich in verschiedene Linien und nahmen mehrere Beinamen an: Roth von Holzschwang, von Renti, von Schreckenstein. Woher der letztere Beinamen stammt und wann er erstmals vorkommt, ist bis jetzt sicher nicht festgestellt; jedenfalls kommt er nicht vor Mitte des 14. Jahrh. vor und verliert sich dann

An der Straße von Überlingen nach Pfullendorf liegt nahe der westlichen Landesgrenze der große Ort Herdwangen und 2 km östlich davon der dazugehörige Weiler Waldhof, die wegen eines da gestandenen Schlosses und eines noch bestehenden und benützten Herrschaftsbaues hier aufgeführt sind. Zunächst wird in dem Weiler

19. **Waldhof** (565 m), der auf drei Seiten von Wald umgeben ist, bei Kolb (leg 1815—16) ein Schloßchen erwähnt, über das an andern Orten Nachrichten nicht zu finden sind. Allerdings deutet ein Flurnamen „Hintern Schloßle“ auf einen solchen Sitz hin.

Um 1700 soll daselbe von einem Ritter von Saffen bewohnt worden sein, der das fürstbischöfl. Militär zu Konstanz befehligte. Nach dessen Ableben

Die Herrschaft kam dann durch Kauf an die von Landenberg, und Beringer v. L. verkaufte sie 1479 an das Spital zu Überlingen, dem auch Württemberg 1604 seinen Besitzanteil überließ und das heute noch im Besitz von Hohensfels ist. Auch der Wald und die in einigen Resten erhaltene Klausburg (in der Richtung gegen Stockach bei Lanbeegg gelegen) ist noch im Besitze des Spitals.

wieder. Er soll von einem gräfl. Helfensteinischen Lehen herrühren, und 1558 wird ein Roth erstmals so genannt.

In unserer Gegend erscheinen die Roth v. Schreckenstein 1675 (nach andern 1684), als sie die Herrschaft Billafingen erwarben. Beim Ritteranton Kraichgan sollen 1488 Namensverwandte immatrikuliert gewesen sein.

1672 erwarb die Familie das obere Schloß in Immendingen, das sie 1807 an die Freiherren von Reischach verkaufte.

Jetziger Besitzer der Grundherrschaft ist Freiherr Rudolf Roth von Schreckenstein, Rittmeister a. D., der seit 1894 seinen ständigen Wohnsitz in Billafingen hat. Dessen Vater, gleichfalls Militär, war der später durch zahlreiche Schriften bekannt gewordene Archivat Fehr. Karl in Karlsruhe, der 1894 gestorben ist.

1672 erwarb die Familie das obere Schloß in Immendingen, das sie 1807 an die Freiherren von Reischach verkaufte.

Jetziger Besitzer der Grundherrschaft ist Freiherr Rudolf Roth von Schreckenstein, Rittmeister a. D., der seit 1894 seinen ständigen Wohnsitz in Billafingen hat. Dessen Vater, gleichfalls Militär, war der später durch zahlreiche Schriften bekannt gewordene Archivat Fehr. Karl in Karlsruhe, der 1894 gestorben ist.

1672 erwarb die Familie das obere Schloß in Immendingen, das sie 1807 an die Freiherren von Reischach verkaufte.

Jetziger Besitzer der Grundherrschaft ist Freiherr Rudolf Roth von Schreckenstein, Rittmeister a. D., der seit 1894 seinen ständigen Wohnsitz in Billafingen hat. Dessen Vater, gleichfalls Militär, war der später durch zahlreiche Schriften bekannt gewordene Archivat Fehr. Karl in Karlsruhe, der 1894 gestorben ist.

Jetziger Besitzer der Grundherrschaft ist Freiherr Rudolf Roth von Schreckenstein, Rittmeister a. D., der seit 1894 seinen ständigen Wohnsitz in Billafingen hat. Dessen Vater, gleichfalls Militär, war der später durch zahlreiche Schriften bekannt gewordene Archivat Fehr. Karl in Karlsruhe, der 1894 gestorben ist.

Jetziger Besitzer der Grundherrschaft ist Freiherr Rudolf Roth von Schreckenstein, Rittmeister a. D., der seit 1894 seinen ständigen Wohnsitz in Billafingen hat. Dessen Vater, gleichfalls Militär, war der später durch zahlreiche Schriften bekannt gewordene Archivat Fehr. Karl in Karlsruhe, der 1894 gestorben ist.

Jetziger Besitzer der Grundherrschaft ist Freiherr Rudolf Roth von Schreckenstein, Rittmeister a. D., der seit 1894 seinen ständigen Wohnsitz in Billafingen hat. Dessen Vater, gleichfalls Militär, war der später durch zahlreiche Schriften bekannt gewordene Archivat Fehr. Karl in Karlsruhe, der 1894 gestorben ist.

Jetziger Besitzer der Grundherrschaft ist Freiherr Rudolf Roth von Schreckenstein, Rittmeister a. D., der seit 1894 seinen ständigen Wohnsitz in Billafingen hat. Dessen Vater, gleichfalls Militär, war der später durch zahlreiche Schriften bekannt gewordene Archivat Fehr. Karl in Karlsruhe, der 1894 gestorben ist.

Im Anfang des 19. Jahrh. kam das Schloßchen in den Besitz eines Landwirts. Ein Hof wird hier schon 1575 erwähnt und später, der dem adeligen Geschlecht von Freiberg gehörte, welches ihn 1590 an die Stadt Überlingen verkaufte, von der er 1677 an

eine Frau von Scherrich übergegangen sei, die dem in Überlingen angefahrenen Geschlecht derer v. Plummern angehörte.

Urkundlich konnte näheres darüber jedoch nicht gefunden werden.

Dagegen steht in dem großen Orte

20. **Herdwangen** ein früher markgräfliches Rentamtsgebäude aus dem 17. Jahrh., ein stattlicher zweistöckiger Bau mit dreieckigem Giebel in der Mitte der Frontseite, der im Grundriß ein längliches Viereck bildet und 1904 in das Eigentum der Gemeinde Herdwangen übergegangen ist; das Gebäude dient jetzt als Rathaus.

Der einfache Bau zeigt im Äußern keine besondern Kunstformen. Im Innern sind außer Stuckdecken einige Gemälde aus älterer Zeit erhalten. Auch ein Abtswappen am Wohngebäude, ein großes Bischofswappen in Stein und einige kleinere Petershäuser Wappen in einem Nebengebäude weisen auf jene Zeit hin.

In das Wohnhaus schließt sich ein viereckiger, geräumiger Hof an, der auf drei Seiten von einem gedeckten Gang abgeschlossen ist. Ein solcher Gang verband früher auch das Gebäude mit der in der Nähe gelegenen Kirche.

Zwischen der Straße und dem Gebäude liegt ein etwa 10 A großer Gemüsegarten mit alten Zierbäumen; hinter dem Gebäude zieht sich ein großer Baumgarten bis zum sog. Burghof hin. Dieser

Burghof war ein Lehenshof der Standesherrschaft Salem, die vom Vorfahren des jetzigen Besitzers abgelöst wurde. Die Gebäude sind einfache Bauernhäuser, die burgartig auf einer Anhöhe stehen. Weiteres ist über den Hof nicht bekannt.

Die Herrschaft Herdwangen, zu der zehn Orte und Höfe in der Gegend gehörten, und die in ein inneres und ein äußeres Amt zerfiel, war eine der ältesten Besitzungen des Klosters Petershausen und kam gleich wie Salem im Anfang des 19. Jahrh. an Baden.

In der Nähe von Herdwangen bietet sich auf dem Hüttenberg und etwas weiter auf der Waldsteiger Höhe eine großartige Rundschau auf die Seegegend und die Alpen.

Bei den Quellen der Salemer Aach, unweit vom Dorf Aach und etwa eine Stunde von Pfullendorf entfernt, liegt der schon 849, sicherer aber 1214 urkundlich genannte größere Ort

21. **Einz**, der mit Aach öfter zusammen genannt wird (Station), und von dem vielleicht der Einzgau seinen Namen hat.

Auch ein Ortsadel erscheint hier von 1259 bis gegen Ende des 15. Jahrh., worauf die Grämlich (Gremlich) Besitzer des Ortes werden, von denen Hans v. G., genannt der Zeller, hier ansässig ist. Die Grämlich, die sich später zum ritterschaftlichen Adel gesellten, waren wohl das angesehenste Patriziergeschlecht in der ehemaligen Reichsstadt Pfullendorf und bekleideten vielfach die ersten Ämter in der Stadt.

Nach den Grämlich findet man 1492 die v. Reischach im Besitz von Einz, das Reichslehen war, und zu dieser Zeit ist hier auch von einem Schloß die Rede, von dem aber nichts mehr vorhanden ist, und an das nur noch der Flurnamen erinnert. Am 1570 führten die Reischach bezw. deren Vormundschaft wegen der Güter in Einz einen Rechtsstreit mit den von Schwendi, die ohne Zweifel dasselbe Geschlecht sind, dem der Ritter Lazarus v. Schwendi angehörte. Letzterer wurde in dieser Zeit für seine Verdienste um Österreich in den Freiherrnstand erhoben und mit ver-

schiedenen Herrschaften belehnt, wozu er auch noch andere erwarb, wie Burchheim und Kirchhofen im Breisgau. Er starb 1584, und mit einer Enkelin erlosch das Geschlecht in dieser Gegend, dessen Stammstift in Schwaben an der Iller stand. Wie der Rechtsstreit ausgegangen ist, scheint nicht bekannt zu sein, doch werden die Schwendi nicht mehr erwähnt.

Dann sind die von Freiberg im Besitz der Herrschaft, von denen Hans v. f. nach einem Grabstein in der Kirche 1599 hier begraben wurde.

Ende des 17. Jahrh. kam Einz von den Freiberg an das Jesuitenkolleg zu Konstanz und nach dessen Aufhebung 1775 an den vorderösterreich. Religionsfonds und schließlich an die k. k. Hofkammer und an Baden.

Im 19. Jahrh. bildete das sog. Einzergut einen Teil der Dotation des erzbischöflichen Stuhls in Freiburg. Jetzt ist der erzbischöfliche Hof in Einz, ein einfacher zweistöckiger Bau aus dem 16. Jahrh., in das Eigentum der Gemeinde übergegangen.

Bei der alten, schon vor dem Jahr 800 mit Mauern umgebenen, an der Römerstraße von Überlingen nach Mengen gelegenen, spätern Reichsstadt und jetzigen Amtstadt

22. **Pfullendorf** (656 m) soll oberhalb der Stadt, wo später das Hochgericht war, die Burg der Grafen von Pfullendorf gestanden haben, über welches Geschlecht schon in der Einleitung zum Einzgau Angaben gemacht sind.

Näheres scheint über das Aussehen dieser Burg und über ihren Abgang nicht bekannt zu sein.

In Pfullendorf hatten verschiedene Adelige ihre Höfe, darunter auch die Grafen v. Ramsberg, die Grämlich, die v. Reischach, Hundbich u. a. Der Herrenhof der Ramsberger ging 1255 an die Predigermönche über.

Heute noch stehen zahlreiche alte und schöne Gebäude hier, unter denen das Rathaus (Jahreszahl 1514) sowohl durch Bauart, als durch schöne Glasgemälde und Bilder von besonderem Interesse ist.

Auch Pfullendorf hat wie Überlingen ein reiches Spital, das durch Umbauten seinen alten Charakter ziemlich eingebüßt hat. Die dazugehörige alte Kapelle dagegen enthält bemerkenswerte Gemälde aus früherer Zeit. Das bisherige Amtshaus (einst Sehnthof von Thurn und Taxis), in dessen Garten noch ein Rundturm

als Rest der alten Stadtbefestigung steht, ist vor 10 Jahren durch einen stattlichen Neubau oben in der Stadt ersetzt worden.

Auch ein beträchtlicher Teil der alten Stadtmauer ist noch erhalten, und oben an der Stadt steht noch das Stadttor gegen Zell, dessen spitzbogige Portale nach außen von zwei Rundtürmen flankiert sind, während ein hoher viereckiger Torturm das Ganze überragt.

In der Grafschaft Pfullendorf waren außer den schon obengenannten Geschlechtern hauptsächlich noch folgende adelige Familien ansässig oder begütert: Blarer, v. Burgweiler, v. Denkingen, v. Deurig, v. Freiberg, v. Hasenstein, von Leonck, v. Neubrunn, v. Ruchweiler, v. Schellenberg u. a.

Die in den Karten verzeichneten Burgreste, etwa 500 m östlich von dem nahe an der Landesgrenze liegenden Orte

25. **Burgweiler** (630 m) sind nicht mehr vorhanden, doch läßt die Örtlichkeit, sowie die Flurbezeichnung „Burg“, „Burgweg“ mit ziemlicher Sicherheit auf eine ehemalige Burg (Wasserburg) hier schließen, die auch in Urkunden erwähnt ist.

Die in nahezu gleicher Höhe wie der Ort liegende Burgstelle hat die Form eines kesselartigen Hügels, der über das sog. Ried in ziemlicher Höhe emporragt, und alles deutet darauf hin, daß er künstlich aufgeworfen wurde. Seine obere, ebene Fläche ist von einem Umfang, daß hier wohl ein Gebäude Platz hatte, und der darauf angelegte Garten ist der Pfarrei überwiesen.

Nachgrabungen, die öfters beabsichtigt waren, sind bis jetzt nicht vorgenommen worden.

Burgweiler wird 1279 erstmals urkundlich genannt, während ein Siegfried von Burgweiler schon 1083 erwähnt wird; der Adel erlosch um die Mitte des 13. Jahrh. Das Schloß wird 1217 unter den Besitzungen der Ritter von Gundelfingen und Graunheim beim Übergang dieser Güter an Kloster Salem genannt, das den Besitz 1637 an die Herr-

schaft Heiligenberg vertauschte, und von dem Schloß ist in dieser Zeit nicht mehr die Rede.

Im Ort selbst ist unter der neuerbauten Kirche eine interessante romanische Krypta von dem alten Kirchenbau erhalten, die nach den hier befindlichen Schießscharten zu schließen offenbar zur Verteidigung eingerichtet war, wie dies nicht selten bei alten Kirchen und Kirchtürmen mit Mauerstärken von 1,5–2 m angetroffen wird.

Ein vorgeschichtlicher Grabhügel und eine umfangreiche römische Niederlassung lassen auch hier auf frühere Ansiedelungen schließen, zumal mehrere Römerstraßen in dieser Gegend durchzogen.

Die Herren von Gundelfingen hatten im Linggau zu dieser Zeit auch Güter in Neufnach (W. S. 35), wo über ihre Herkunft näheres mitgeteilt ist.

Wir wenden uns jetzt von der Nordgrenze des Gaues nach Süden zu, wo in dem 5 km von Pfullendorf entfernten, an der Straße nach Heiligenberg und an der 1888 festgestellten Römerstraße Überlingen-Östrach gelegenen Orte

24. **Denkingen** (662 m) am Ende gegen Heiligenberg zu der etwa 6 m hohe Rest eines alten Wehrturmes steht, der aus geringem Gussmauerwerk hergestellt ist. Er wird in der Gegend Römerturm genannt, wird aber wohl zum Wohnbau der Herren von Denkingen und Andelsbach gehört haben, die von 1257 bis Ende des 14. Jahrhunderts hier vorkommen.

Ein Heinrich v. Denkingen starb 1398 als Mönch im Kloster St. Blasien und dürfte wohl der letzte seines Geschlechts gewesen sein. Ein Schloß wird zwar in Urkunden nicht genannt, doch kommt der Name „Schloßgraben“ vor.

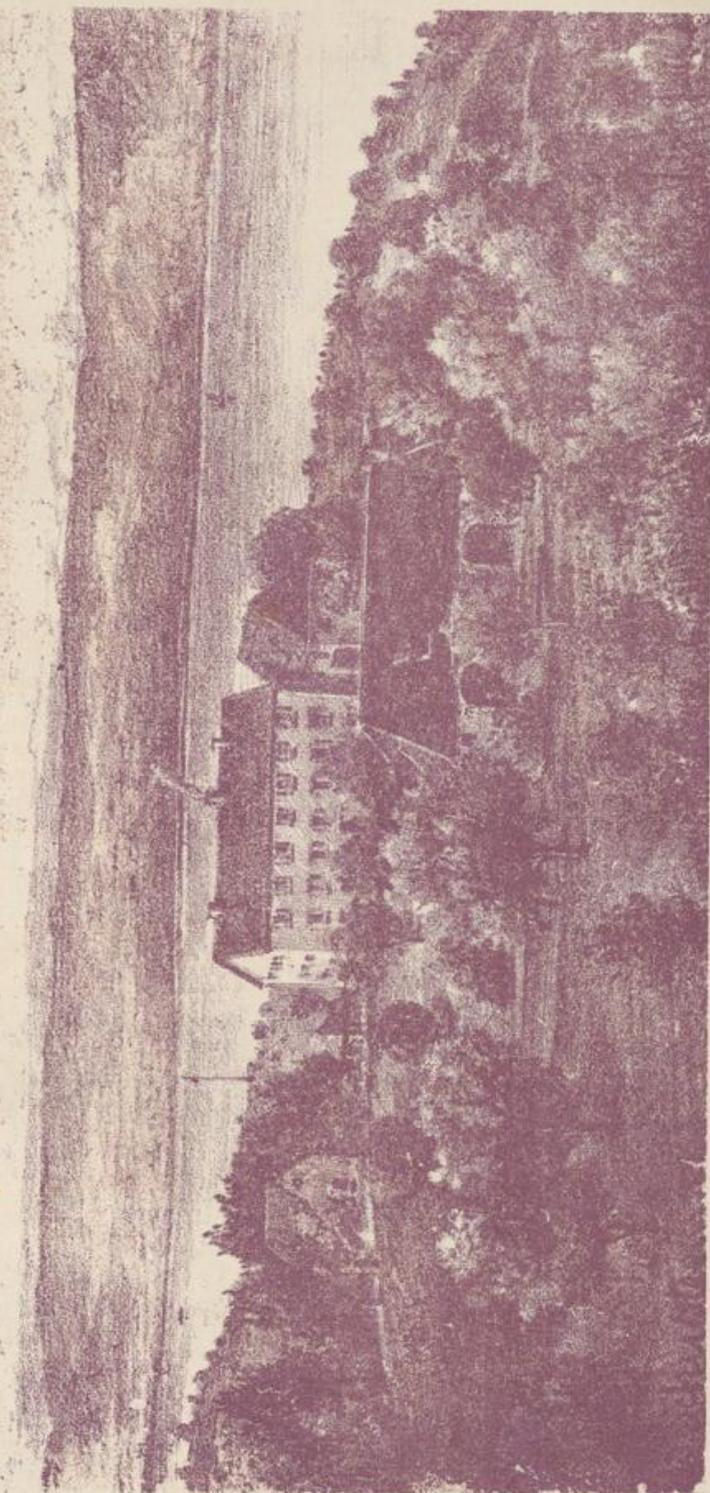
Lehensherren scheinen hier die Grafen v. Ramsberg gewesen zu sein, denn Rudolf v. R. und seine Söhne schenkten 1272 den Johannitern in Überlingen bei ihrem Eintritt in diesen Orden all ihr Eigentum und die Lehen in Denkingen.

Später kamen dann als Besitzer des Ortes auch die Herren von Oberrieden und von Neubrunn

vor. Konrad v. Oberrieden, der eine Ramsberg (wohl aus dem ministerialen Geschlecht v. R.) zur Frau hatte, verkaufte 1386 die Hälfte des Ortes an das Spital zu Überlingen, welches 1455 von Rudolf v. Neubrunn die andere Hälfte erwarb, und Denkingen gehörte dann bis 1803 zum Gebiete der Reichsstadt Überlingen.

Über die Herren v. Oberrieden finden sich nähere Angaben bei der Burg dieses Namens am Lichtenberg (W. S. 44).

Die Herren v. Neubrunn, welche einst Ortsadel in dem nahen Orte dieses Namens waren, kommen



Das frühere Schloß Speggart, jetzt Kurhaus.



von 1294—1479 in Urkunden vor und werden wiederholt als Bürgermeister in Pfullendorf genannt.

Weiter südlich von Denklingen gelangen wir auf der durch das sog. Malaiental führenden Straße zu dem 5 km entfernten, bei den Quellen der Deggenhauser Aach liegenden Weiler.

25. **Echbeck** (695 m), der zu der Samtgemeinde Winterjulgen gehört und an einem Straßenkreuzungspunkt liegt.

Hier wird 1259 beim Übergang des Ortes von der Grafschaft Heiligenberg an Reichenau eine Burg urkundlich erwähnt, von der später aber nicht mehr die Rede ist. Auch weiß niemand in jener Gegend die Stelle zu bezeichnen, wo sie gestanden hat.

Links an der Straße nach Pfullendorf erhebt sich

Bei Echbeck treten wir in das Tal der Deggenhauser Aach ein, dessen Talwände sich aus der schmalen Talsohle zu großer Höhe erheben und besonders auf der linken Seite die Hochebene scharf begrenzen. Auf dieser Seite standen auch eine Anzahl von Ringwallburgen und Schloßfelsen, meist auf stark hervortretenden Bergausläufern und in größerer Höhe über dem Talboden.

Als oberste dieser Burgstellen im Tal ist hier bei dem Weiler Ellenfurt (595 m) auf einer breiten Hochfläche, 160 m über dem Weiler,

26. **Lichtenegg** (751 m), auch Altlichtenegg genannt, zu erwähnen; letzterer Name wird zum Unterschied von dem nicht weit entfernten Weiler Lichtenegg (824 m) gebraucht.

Ein castrum Lichtenegg wird in einer Salemschen Urkunde v. J. 1309 erwähnt, dann fehlen aber weitere Nachrichten. Kurz zuvor erscheint auch der Weiler Lichtenegg, und 1412 werden beide zusammen genannt. Ein Adel dieses Namens verkauft im Anfang des 15. Jahrh. Burg und Güter an die v. Ramsberg, welche den Besitz teils an Salem, teils an das Spital Pfullendorf abtraten, wofür letzteres heute noch im Besitz von Lichtenegg ist.

Fast nördlich vom Orte

27. **Deggenhausen** (545 m), 155 m über dem Dorf und 1 km davon entfernt, erhebt sich die isolierte Kuppe des bewaldeten Schloßbergs (700 m) auf einer ganz scharf gegen Südwest vorspringenden Bergzunge, die steil nach dem Tal und auf Deggenhausen zu abfällt.

Die Burgstelle hängt mit dem rückwärtigen Gebirg nur durch einen schmalen Sattel zusammen, der 50 m tiefer liegt als die Kuppe des Schloßberges und so einen natürlichen Halsgraben bildet, wodurch die Lage der Burgstelle eine äußerst vorteilhafte ist.

Der Schloßberg ist 2 km von Altlichtenegg entfernt.

Hier oben soll das Schloß der Herren von Deggenhausen gestanden haben, doch sind keinerlei Reste davon aufzufinden; auch in Urkunden kommt das Schloß, wie es scheint, nicht vor.

Bei Deggenhausen werden aber zwei Ringwälle erwähnt, und es darf wohl angenommen werden, daß ein so günstig gelegener Punkt hierzu gewählt worden ist und daß dann aus der Ringwallburg vielleicht später das Schloß entstand.

Weiter talabwärts tritt 2 km vom Deggenhauser Schloßberg in einer Höhe von rd. 100 m über dem Orte Obersiggingen (529 m) der Schloßbühl und auf ihm als höchste Erhebung der Falkenstein (638 m) als scharfe Bergzunge gegen das Tal vor, beiderseits von tiefen Dobeln eingeschlossen.

An der südlichen Seite des Bühls steht der Hof Falkenhalde (597 m).

Von einem Schloße ist auf dieser Stelle nichts bekannt, doch dürfte auf diesem günstig gelegenen Orte ebenfalls eine Ringwallburg gestanden haben, wie

Wie sie in den Besitz von Denklingen kamen, ist nach den vorliegenden Nachrichten nicht zu ermitteln.

ein länglicher Hügel etwa 25 m über die Umgebung, der möglicherweise der Standort der ehemaligen Burg gewesen sein kann.

Auch ein eigener Adel wird genannt, der letztmals 1770 vorkommt, doch auch über ihn scheinen weitere Nachrichten nicht vorzuliegen.

Auf der Burgstelle von Altlichtenegg steht jetzt ein einfacher Hof, aber Reste einer Burg finden sich nicht vor.

Lichtenegg und Glashütte sind die höchstgelegenen Orte in dieser Gegend. Von Lichtenegg ist es noch 2 km zum „Höchsten“ (834 m), Gemeinde Oberhomburg, wo man eine prächtige Aussicht hat. Hier stand das gegen Ende des 18. Jahrh. aufgehobene kleine Kloster Rubaker, von dem jetzt nur noch ein früherer Hof übrig ist.

wälle bezeichnet, aber die Bezeichnungen: Burghalde, Schloßbühl u. dergl. finden sich hier mehrfach vor.

Ringwälle sollen in dieser Gegend gestanden haben: Auf dem obengenannten Schloßbühl, dann auf dem Eichberg in dessen Nähe; ferner wird ein solcher südlich von dem Hofe Mennwangen genannt (800 m);

Wohl die interessanteste Talpartie im Einzgau ist die Gegend der sog. Rotaach (auch Urnauer Aach genannt), welche teilweise die Grenze gegen Württemberg bildet, bei dem Fuchstobel ganz ins württembergische Gebiet übertritt und oberhalb Friedrichshafen in den Bodensee einmündet. Mehrere sehr tief eingeschnittene Seitentobel führen im badischen Gebiet der Aach ihr Wasser zu.

Am untern Ende des Kohltobels liegt der Hof Venistobel (516 m) und nicht weit davon auf der Höhe der Weiler

28. **Burg** (616 m), beide zur Samtgemeinde Homberg gehörig.

Südlich von Burg, fast in gleicher Höhe mit diesem, liegt in der Richtung gegen Venistobel eine als „Schloßbühl“ bezeichnete Kuppe (618 m), jetzt Ackerfeld, auf der wohl einst das Schloß der Herren Ebinger von der Burg gestanden haben mag. Südlich von Venistobel ist eine zweite solche Kuppe gleichfalls mit „Schloßbühl“ bezeichnet, von der erstgenannten durch den Kohltobel getrennt, wo eine der in dieser Gegend mehrfach vorkommenden Ringwallburgen vielleicht ihren Platz hatte. Möglich auch, daß, wie z. B. bei der Burg Falkenstein im Höllental der sog. Bubenstein als vorgeschobener Posten steht, auch hier auf diesem über 50 m tiefer, als der obere Schloßbühl liegenden

nördlich von diesem Hof liegt der Schloßbühl (541 m) am Kaltbächle. Östlich von Eimpach (687 m) findet sich die Bezeichnung Burghalde, und jedenfalls darf eine der beiden südlich von Burg (O. Z. 28) gelegenen, mit „Schloßbühl“ bezeichneten Stellen als eine Ringwallburgstelle angenommen werden.

Punkte ein solcher Wartturm gestanden hat. Irgend welche Reste einer Bauanlage sind nicht mehr zu finden, auch scheint darüber nichts bekannt zu sein.

Urkundlich kommt die Burg auch nicht vor.

Das Schloß soll den Herren v. Ebinger gehört haben, die sich auch Ebinger von der Burg nannten und als solche im Hegau öfters genannt werden. Noch im 18. Jahrh. erscheinen sie als Besitzer des Schlosses und Ortes Steißlingen, und im 17. Jahrh. gehört ihnen Ort und Schloß Schlatt unter Krähen. Erstmals werden die Ebinger 1576 urkundlich erwähnt.

Der Weiler Burg gehörte bis 1805 zur Deutschordenskommende Mainau.

In einer fürstenbergischen und in einer Salemer Urkunde wird beim Ort Roggenbeuren, das schon 801 genannt wird und zwischen der Deggenhauser und der Rotaach liegt, ein Burgstall erwähnt und gleichzeitig hier auch 1265 ein Guntram von

29. **Spiegelberg**, der wohl diese Burg bewohnte, von der aber späterhin keine Nachrichten mehr aufzufinden sind. Mit Heinrich von Spiegelberg verschwindet um 1551 dieses Adelsgeschlecht wieder. Über den Standort der Burg scheint nichts näheres bekannt zu sein, wenn nicht etwa der Name „Burgstall“ in der Richtung gegen Untersiggingen, 1 km westlich von Roggenbeuren, diese Stelle bezeichnet, die übrigens an einer flachen Berglehne sich befindet. Besser würde die Bezeichnung auf den Standort des in der Nähe auf einer Anhöhe liegenden Spießhofes passen.

Bei der alten, am Fuß des Göhrenbergs liegenden, schon vor d. J. 1500 mit Mauern umgebenen Stadt

30. **Markdorf** (455 m, Station), die schon anfangs des 9. Jahrhunderts unter Kaiser Ludwig in Urkunden vorkommt, hatte auf einem runden Hügel nördlich der Stadt in romantischer Lage ein Schloß gestanden, das der Stammstz der Ritter von Markdorf war. Dieser Ort wird heute noch „altes Schloß“ genannt.

In der Nähe des alten Schlosses liegt das Gewann „Burg“, und weiter nördlich im Stadtwald am Göhrenberg findet sich die Bezeichnung Burgstall. Hier stund möglicherweise eine prähistorische Ringwallburg, wozu die Örtlichkeit ganz geeignet war.

Das alte Schloß soll schon um 1080 in einer Fehde der Herren von Markdorf mit dem Kloster St. Gallen zerstört, aber wieder aufgebaut worden sein, da seine völlige Zerstörung im Bauernkrieg erwähnt wird. In einer Beschreibung v. J. 1555 wird zwar neben der „alten Burg“ auch das Stadtschloß schon erwähnt, was indessen nicht ausschließt, daß das alte Schloß nicht noch bewohnbar war. Jetzt ist von letzterem nichts

mehr vorhanden. Nach einer Markdorfer Klosterchronik wurde das alte Schloß 1757 vollends abgebrochen, und die Mauersteine wurden dem noch vorhandenen Frauenkloster Markdorf geschenkt, das damit eine Ringmauer um das Kloster erstellen ließ.

Das noch vorhandene Stadtschloß an der südlichen Seite der Stadt zunächst der Straße nach Ravensburg, von dem eine Abbildung beigegeben ist, besteht

aus einem 5 stöckigen, turmartigen Wohnbau mit zwei Staffelgiebeln, dessen viereckiger Grundbau 16 m und 13 m Länge hat und der gegen 50 m hoch ist. Dieser Bau bildete das frühere Stadtschloß, das mit Wall und Graben umgeben war. An der Nordseite dieses Baues schließt sich ein später errichteter zwei-, in der Mitte dreistöckiger Bau, der sog. Langbau an, der in einer Länge von 45 m sich bis zu dem hier stehenden Stadttor hinzieht.

Gegen Osten liegt der Schloßhof, der von Ökonomiegebäuden auf zwei Seiten umgeben ist. Zwischen dem Wohnturm und den Stallungen führt eine große steinerne Treppe zum Schloßportal hinauf, und von dem Vorhof vor dem Portal gelangt man durch ein altes, in neuerer Zeit restauriertes, mit Spitzbogen überdecktes Tor in den Schloßgarten, der den Hauptbau auf drei Seiten umgibt und nach der Landstraße zu abfällt. Am Gartentor findet sich die Jahreszahl 1563.

Der Eingang zu dem massiven Langbau, dessen Hauptfront nach dem Schloßhof zu liegt, ist auf dieser Seite. Am dreistöckigen Mittelbau ist das bischöfliche Wappen mit der Jahreszahl 1740 angebracht.

Wann der ältere Schloßbau entstand, ist nicht genau festgestellt; Buckelquader, gotische Kreuzstöcke und die ganze Art des Baues deuten auf ein hohes Alter. Soviel steht fest, daß Bischof von Landenberg von Konstanz um 1500 das Schloß gründlich restaurieren ließ und daselbe von 1529—1531 bewohnte; 1563 wurde von Fürstbischof Kardinal Markus Sittig der Garten angelegt.

Im 18. Jahrh. wurde das untere Stockwerk wohnlich eingerichtet und der oberste (fünfte) Stock, der den ehemaligen Ritteraal enthielt, zum Speicher umgewandelt.

Der Langbau wurde in den Jahren 1730—1740

Eine durch Lage und hohes Alter interessante Schloßanlage (siehe Abbildungen) steht in dem 5 km von Markdorf und ebensoweit von Meersburg entfernten, schon 1130 in Urkunden genannten freundlichen Ort

31. **Jttendorf** (456 m) auf einer Anhöhe im Ort, etwas abseits der Landstraße. Vom Schloß aus bietet sich eine prächtige Aussicht nach dem Salemertal und den Schwarzwaldbergen, nach dem Bodensee und den Alpen. Durch die von dem jetzigen Besitzer Ritter von Deines vorgenommene Eichtung des Parkes, wodurch das Schloß zum Teil freigelegt wurde, hat sich der Gesichtskreis noch bedeutend erweitert.

Wann das ursprüngliche alte Schloß entstand, ist nicht mehr bekannt.

Das 1671 erbaute jetzige Schloß ist ein solider und stattlicher dreistöckiger Bau, der im Grundriß ein längliches Viereck bildet, mit Staffelgiebeln an den Schmalseiten und einer freitreppe an der nach dem Hof zu gefehrten Front.

Der Eingang nach dem Schloß erfolgt durch zwei Torbögen, und eine Ringmauer mit Schießscharten schließt den Schloßhof ab.

Das früher im Schloßhof gestandene zweistöckige Ökonomiegebäude steht jetzt am Fuß der neuen Einfahrt im Park, wodurch der Schloßhof geräumiger geworden ist.

Eine früher rechts vom Eingang gelegene Schloßkapelle ist noch in den Mauern erhalten und wird jetzt als Gemüsekeller benützt.

unter Bischof Joh. Franz erbaut, der auch die zuletzt erwähnten Bauveränderungen im älteren Schloßteil vornehmen und die Umwallung desselben niederreißen ließ.

Im Äußeren bieten die Baulichkeiten in architektonischer Beziehung nichts bemerkenswertes. Im Innern sind noch Stuckdecken im 3. und 4. Stockwerk, wo die Kapelle sich befand, erhalten. Zwei geschnitzte große hölzerne Säulen zieren noch im obersten Stockwerk den ehemaligen Ritteraal (jetzt Speicher).

Der Langbau wurde nach seiner Vollendung vom bischöflichen Obervogt bezogen, der im alten Schloßteil nebenan gewohnt hatte, und nach dem Unfall an Baden diente das Schloß bis zur Aufhebung des Amtes 1809 dem badischen Amtmann als Wohnung; dann stand es leer.

Seit 1845 gehört der ältere Schloßbau der Familie Bär, und der jetzige Besitzer, Professor Friß Bär in Karlsruhe, pflegt hier im Sommer einige Zeit zubringen.

Der Langbau kam 1856 an den Apotheker Mangold, und jetzt ist Apotheker Spreter der Besitzer.

Schließlich sei in geschichtlicher Beziehung noch beigefügt, daß die Dynasten und Ritter von Markdorf, die von 1138 bis gegen die Mitte des 14. Jahrh. vorkommen, Markdorf als Reichslehen besaßen. Nach ihrem Erlöschen verließ der Kaiser das Lehen dem Bischof von Konstanz, doch auch der Ritter von Homburg machte darauf Anspruch. Nach erbitterter Fehde überließ der Bischof das Lehen pfandweise dem Konrad von Homburg, löste es aber nach dem Tode Konrads, Ende des 14. Jahrh., ein, und das Bistum blieb fortan im ungetheilten Besitz von Markdorf, wo die Bischöfe häufig und gerne sich aufhielten.

Ausgedehnte Gärten, sowie Park- und Obstbaumanlagen, in denen besonders weißer Winter-Caloill gepflegt wird, umgeben das Schloß, bei dem durch den jetzigen Besitzer auch Treibhäuser angelegt sind.

Zwei Wappen am innern Torbogen und Wappen an der Hausfront des Schlosses mit den Jahreszahlen 1671—1677 weisen auf die Zeit der Erbauung des Schlosses durch das Kloster Einsiedeln hin.

In architektonischer Beziehung tritt das Äußere des Baues nicht besonders hervor. Im Innern sind außer Stuckaturarbeiten aus früherer Zeit prächtige Holzdeckengemälde in jedem Zimmer von Interesse.

In dem großen Saal im zweiten Stock (8×12 m) finden sich Getäfel und bischöfliche Wappen, im Speise-

saal ein Ölbild, die Flucht nach Egypten darstellend, wohl erhalten.

Ittendorf bildete eine besondere Herrschaft, zu der die umliegenden Orte gehörten. Im 13. Jahrh. waren die von den Schenken v. Beyenburg abstammenden Schenken von Schmalegg im Besitz, die sich hiernach von Ittendorf nannten und um 1400 erloschen. Sie waren ein altes und angesehenes Geschlecht, deren Burg nordwestlich von Ravensburg stand; die Schenken von Beyenburg hatten gleichfalls ihren Stammsitz in jener Gegend bei Bligentente zwischen dem Schuffental und der Alshäuserstraße. Das Schenkenamt, das sie am kaiserlichen Hof bekleideten, hatte sich auf die Nachkommen vererbt, die alle den Titel „Schenken“ führten.

Durch Heirat mit einer Erbtöchter kamen 1450 die Herren von Ellerbach in den Besitz von Ittendorf, die aber schon 1454 den Rest der Herrschaft mit dem Schloß um 10250 Gulden an die Stadt Überlingen verkauften.

Im Bauernkrieg scheint das Schloß, das von den Bauern besetzt war, wenig gelitten zu haben. Nach dem 30jährigen Krieg mußte Überlingen in Folge drückender Schuldenlast Ittendorf verkaufen, und es ging 1650 an Kloster Einsiedeln über, welches dann 43 Jahre in dessen Besitz war.

Von Ittendorf wenden wir uns wieder gegen Markdorf, wo im Salemer Tal aufwärts einige Burgen genannt werden, die dem Ortsadel gehörten, deren Existenz aber teilweise nicht nachgewiesen ist, sondern nur aufgrund der Örtlichkeit und Überlieferung für wahrscheinlich angenommen werden kann.

Zunächst soll auf dem jetzt mit Wald bepflanzten „Schloßbühl“ (519 m), einem Ausläufer des Göhrenberges, etwa 1 km von dem schon 779 genannten Pfarrdorf

32. **Bermatingen** (442 m) eine Burg gestanden haben, von der aber nur noch Grabenanlagen zu sehen sind; auf einem kleinen Hügel bei der Burgstelle könnte ein Vorwerk gewesen sein.

Bermatingen hatte wohl seinen eigenen Adel, der schon im 12. Jahrh. genannt wird, allein von einem castrum ist in den Urkunden nicht die Rede, und so könnte man es auch hier mit einer sog. Volksburg zu tun haben.

Schon in früher Zeit war der Ort im Besitz des Hochstifts Konstanz, und es wird angenommen, daß einer der Vasallen des Bistums sich nach dem Ort benannte und die Burg erbaute. Urkundlich erscheint 1166

Weiter gegen Salem zu soll auf dem unmittelbar westlich von dem gleichfalls alten Orte

33. **Buggensegel** (446 m) liegenden Margaretenberg (470 m) ein Schloß gestanden haben, von dem aber in Urkunden nichts erwähnt ist. Bei wiederholten Nachgrabungen ist man dort neuerdings auf Fundamentmauerwerk gestoßen, ebenso in der Richtung gegen den Killenweiher zu (S. O. S. 34). Auf dem Hügel steht eine Kapelle im Jopffstil, in der unter drei Statuetten Margaretha mit einem Buch in der Hand und dem Drachen zu Füßen dargestellt ist.

Das Schloß soll einer Margaretha von Valschstein, einer Verwandten der Grafen v. Ramsberg, gehört haben, und die früher hier gestandene Kapelle soll mit dem Schloß verbunden gewesen sein. Das Geschlecht derer v. Valschstein wird auch bei Schloß Ramsberg erwähnt, wo die Witwe des Heinrich v. V. 1260 dem Spital zu Konstanz einen Hof bei Neufnach schenkt.

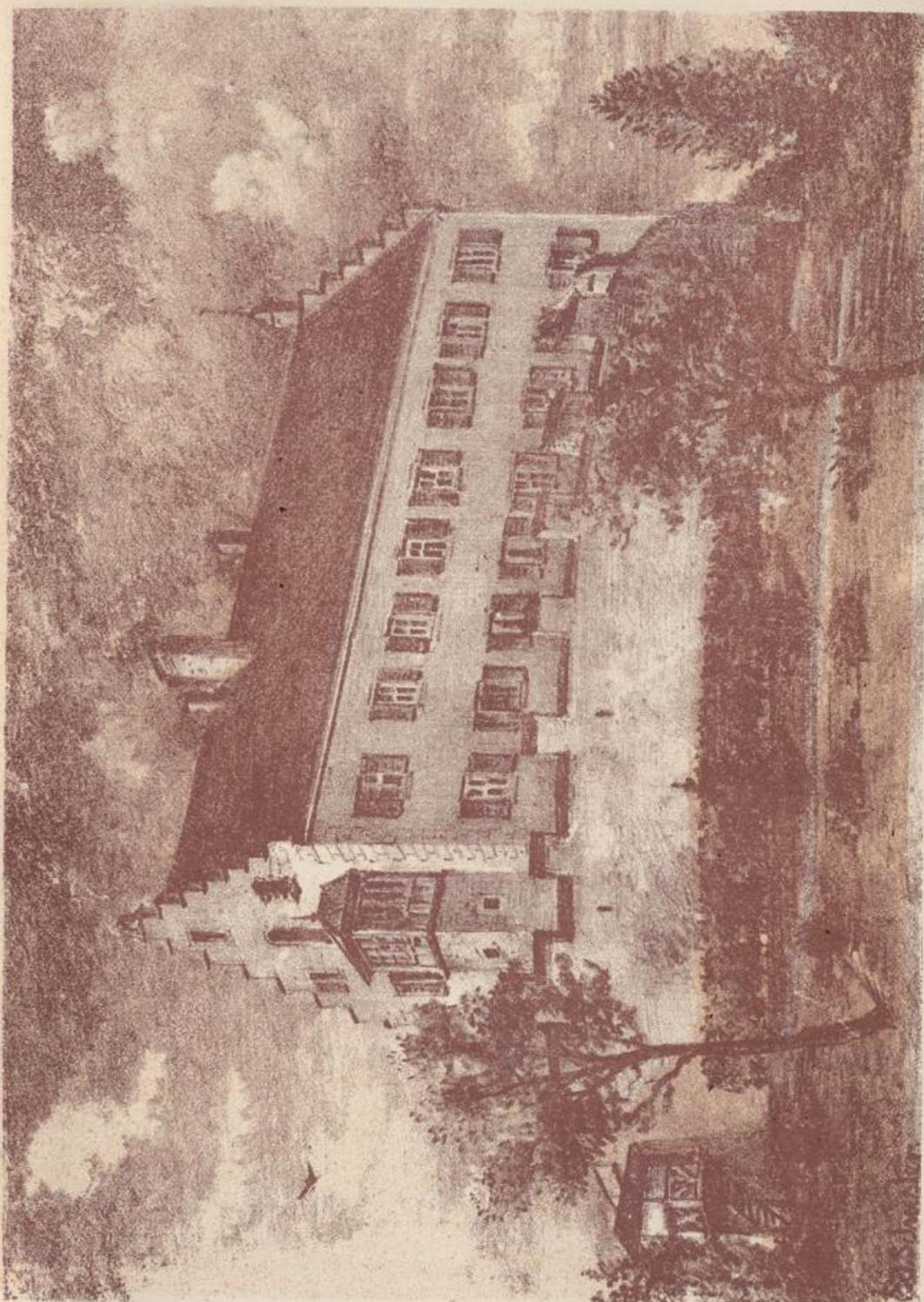
In dieser Klosterzeit wurde im Jahr 1671 das Schloß vollständig restauriert, die Ringmauer hergestellt, die Befestigungsanlagen wurden beseitigt, insbesondere auch der hohe starke Turm bei der Umwallung, der 1554 erbaut worden war, und mit ihm vier kleine Türme niedergelegt und so der Zustand geschaffen, wie er im ganzen heute noch besteht. Die Ringmauer wurde vom jetzigen Besitzer um 2 m abgenommen, wodurch eine weit größere Fernsicht sich ergab; die Mauer ist nun mit Zinnen gekrönt.

Im Jahre 1695 ging das Schloß durch Kauf an das Bistum Konstanz über, aus welcher Zeit das in unserer Abbildung wiedergegebene, interessante bischöfliche Wappen stammt, das Bischof Marquard Rudolf Frhr. Roth von Buchmannshausen anbringen ließ. Das Schloß diente den Bischöfen bis zum Anfall an Baden 1802 als Jagdschloß. Der Staat verkaufte es dann 1815, und seitdem ist der Besitz in wenigstens zehn verschiedene Hände gekommen. Der jetzige Besitzer Ritter von Deines hat das Schloß im Jahre 1904 von Rentner Maier aus München erworben.

Von den früheren Besitzern seien noch erwähnt: die Fürstin Leopoldine von Hohenlohe-Schillingsfürth, Frau Amalie Jolande von Rochefort, Heinrich von Kellenbach und Frau von Bär, beide letztere aus Stuttgart.

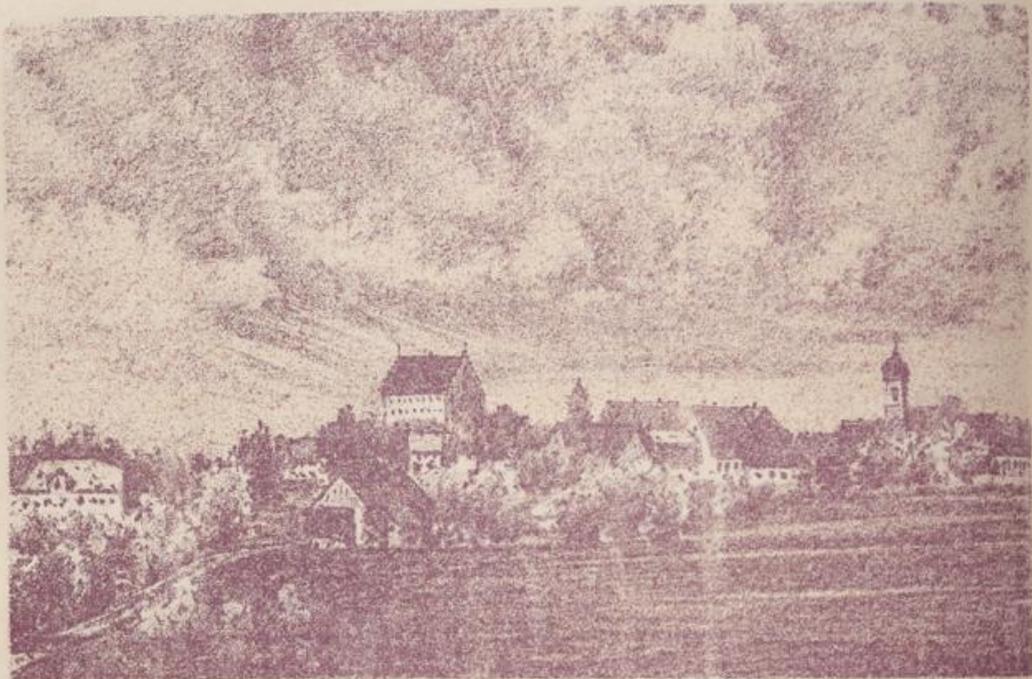
ein Burkhard v. B., 1291 Dietrich, und 1296 hat Rudolf von Bermatingen die Güter der Ritter v. Güttingen (Hegau) zu Lehen; gegen Ende des 14. Jahrh. scheint dieser Ortsadel erloschen zu sein. Burg und Dorf kamen (nach Staiger) an die Schenken von Ittendorf, dann an die v. Hörningen zu Beyenburg, und die verlassene Burg soll dann im Bauernkrieg vollends zerstört und der Rest von den Anwohnern weggeführt worden sein.

Buggensegel hatte übrigens eigenen Adel, der schon 1094 erscheint und von dem Hartmann v. B. 1285 als letzter erwähnt wird. Doch kauft Salem 1220 das Dorf Buggensegel von Konrad von Markdorf, woraus geschlossen werden könnte, daß die v. Buggensegel Lehensleute der Dynasten von Markdorf waren.



Das Schloß in Ittendorf.

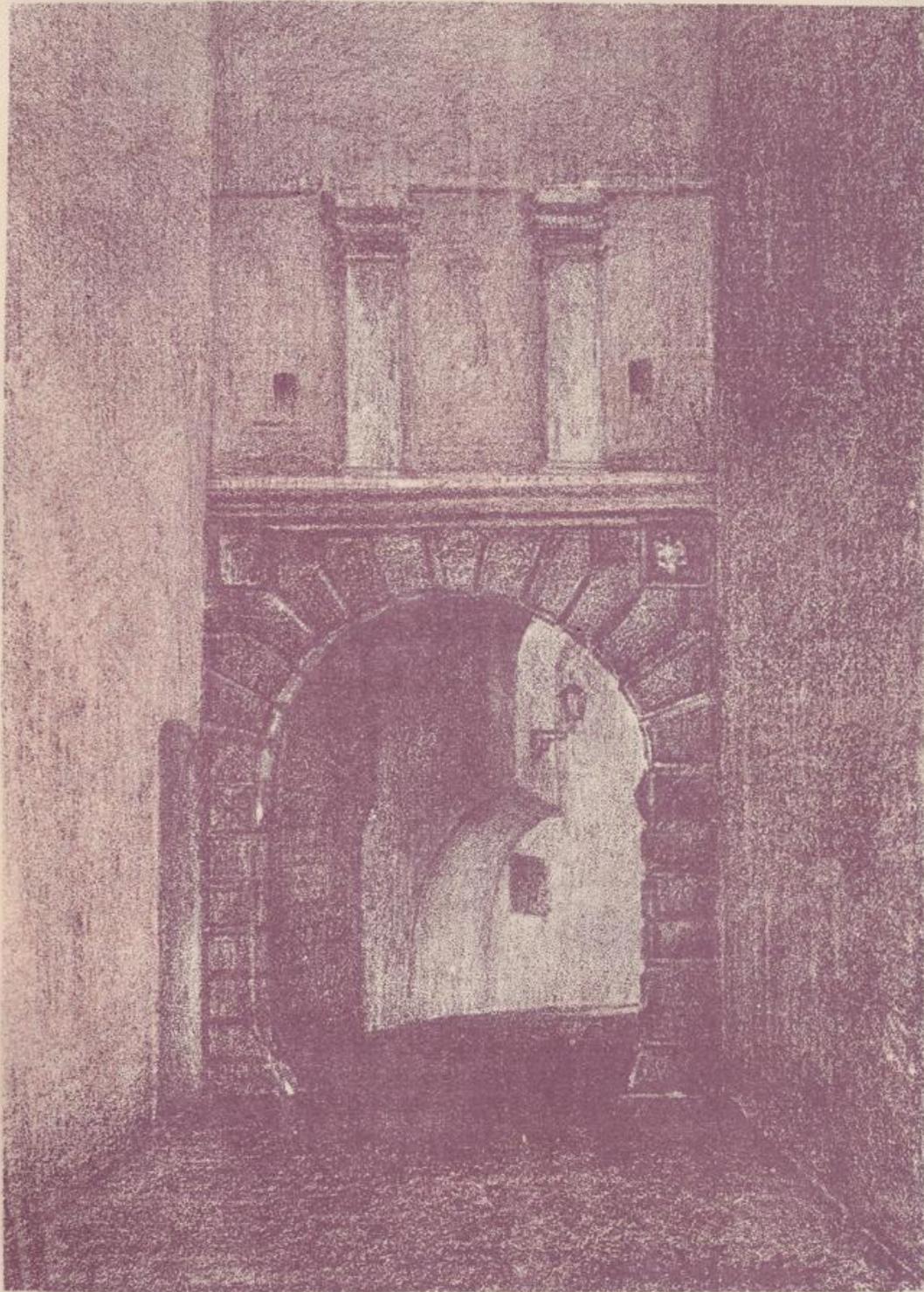




Iттendorf mit Schloß.



Schloß Iттendorf.



Inneres Portal des Ittendorfer Schlosses.

Gej. n. Aufn. v. Hofphotogr. Wolf. Konstanz.



Als ein Schloß wird da und dort auch das auf einer Insel in dem etwa 2 km westlich von Buggensegel gelegenen Killenweiher stehende markgräfl. bad. Forstwartshaus

34. **Killenberg** bezeichnet. Es ist dies ein hübsches, geräumiges, zweistöckiges Wohnhaus mit Garten, auf einem kleinen Hügel im See, das nach der beim Abtswappen befindlichen Jahreszahl 1792 von Abt Robert von Salem erbaut wurde.

Hinter dem Wohnhaus stand eine Kapelle, die Anfangs des 19. Jahrh. zerstört wurde. Der Zugang zur Insel erfolgt von der Westseite des Wald umgebenen und mit Fischen besetzten etwa 75 Morgen großen Weihers auf einem Damm. Erst als das Gut an Salem kam, wurde der Damm angelegt; früher hat eine Zugbrücke die Verbindung mit der Insel vermittelt.

Als ursprünglicher Besitzer wird ein Ritter von Vah genannt; 1252 kommt auch ein Heinrich v. Kill-

enberg vor. Gegen Mitte des 15. Jahrh. scheint Salem in den Besitz gekommen zu sein, das 1489 hier eine Kapelle errichten ließ, die 1595 restauriert wurde. Nach dem Schwedenkrieg wurde eine neue Kapelle erstellt, und bei dieser wohnte ein Konventual aus Salem und ein Fischer als Aufseher, bis Killenberg mit Salem an Baden kam.

Das Ganze erscheint in seiner Ruhe als ein Idyll und hinterläßt einen befriedigenden Eindruck.

Von Killenberg wenden wir uns der Deggenhäuser Aach zu und gelangen bald nach dem stattlichen, schon im 12. Jahrh. genannten Orte

35. **Neufrach**, wo die adeligen Herren dieses Namens im Ort auf einer von einem Weiher umgebenen Anhöhe ein sog. Wasserloß besaßen, das urkundlich nachgewiesen ist. Dasselbe hat nach der noch erkennbaren Burgstelle zu schließen keinen großen Umfang gehabt, soll aber fest gewesen sein. An dessen Stelle steht jetzt ein Bauernhaus, das mit dem dazugehörigen Gut das „Brett“ geheißen wird, und die Bewohner werden je nach ihren Vornamen Schloßhans, Schloßsepp, Schloßthomas usw. genannt.

Der ausgefüllte Graben ist zur Wiese angelegt, und anstelle der ehemaligen Zugbrücke führt ein fester Weg zum Hügel hinan.

Im Keller ist noch ein Überrest des Schlosses sichtbar.

Nach Neufrach gehörte ursprünglich dem Hochstift Konstanz, von dem es zuerst an die Grafen von Rohrdorf, die zu Meersburg saßen, dann als Lehen an die Herren v. Kallenberg, Wellenberg sowie an den Ritter v. Bodman kam. Von diesem ging der Ort an das Kloster Reichenau über, das Neufrach den Freiherrn v. Gundelfingen und den Grafen v. Heiligenberg verließ. Die Stammburg Hohengundelfingen des auch in der Seegegend öfters erwähnten angesehenen Geschlechts derer v. G., das von 1105–1546 vorkommt, stand im großen Lautertal (Württemberg), etwa 2 Stunden von der Donau entfernt.

In der Zeit von 1246 bis um 1300 kommen die Neufracher Lehen teils durch Schenkung, teils durch Kauf an Salem, welches dann denen von Neufrach, die nur einen Teil der Güter besaßen hatten, den ganzen Ort zu Lehen gab, bis diese um 1400 ausstarben, worauf der ganze Besitz an Salem zurückfiel.

Das Schloß wurde im Bauernkrieg zerstört, worauf Salem das eingangs erwähnte Bauerngut errichtete und folches einer Familie Hagg verließ.

Von Neufrach ist es eine gute halbe Stunde nach dem weithin sichtbaren Schloß Salem.

Mitten im Litzgau, in der fruchtbaren Ebene der Salemer Aach, liegt die im Anfang des 19. Jahrh. aufgehobene einst reichsummittelbare und berühmte

36. **Zisterzienseraltei Salem** (445 m), deren umfangreiche Anlagen heute noch in der Hauptsache erhalten sind, und die in einer Längenausdehnung von rund 500 m und in einer Breite von beiläufig 400 m von der Aach bis an den Fuß des Scheuerbuckberges und der Kranthalde sich hinziehen.

Nach dem Anfall an Baden kam die Herrschaft Salem als Standesherrschaft an die Markgrafen von Baden, und das ausgedehnte Abteigebäude diente fortan in seinem größeren Teil als Schloßsitz; der übrige Teil wird zu Beamtenwohnungen benützt.

Unmittelbar an das Schloß ist die schöne, dreischiffige gotische Kirche (Münster) angebaut, die im Innern 27 Altäre enthält, prachtvoll ausgestattet und durch ihren Kunstwert und ihre Bauart weithin berühmt ist.

Bezüglich der allgemeinen Anlage kann auf die beigegebenen Zeichnungen verwiesen werden, wo im Grundriß der als Schloß benützte Teil bezeichnet ist.

Besondere Kunstformen weist der drei- und vierstöckige Schloßbau im Außern nicht auf; derselbe wurde nach dem großen Brand v. J. 1697, der fast das ganze Kloster mit Ausnahme der Kirche in Asche legte, im Rokoko-Stil (Zopfstil) der damaligen Zeit errichtet.

Im Grundriß bildet der Bau ein längliches Viereck von 170 m Länge und 95 m Breite; zwei dreistöckige Querbauten teilen das Innere in zwei Gärten und einen Hof.

Diese große Gebäudeanlage zerfällt in:

1. die Abtei oder das Hofgebäude (gegen Osten),
2. die Professur und das Noviziat (in der Mitte),
3. das Konventgebäude (gegen Westen).

Jede Abteilung hatte ihren eigenen Hof bzw. Garten.

Das Schloß umfaßt das Abteigebäude und einen Teil der ehemaligen Professur. Unter den zahlreichen Gemäthern des Schlosses ist besonders der Kaisersaal im dritten Stock der früheren Prälatenwohnung hervorzuheben, der reiche, zum Teil viel farbige Stuckaturen aufweist und in dem Gypsstatuen der Kaiser aufgestellt sind.

Der Bildersaal im 3. Stock des Querbaues, früherer Bibliotheksaal, und ein zweiter Bildersaal enthalten zahlreiche Holzgemälde, Holztafeln, Glasgemälde, Gemälde auf Leinwand, Holzmodelle, Ansichten des Klosters, Abteibilder und vieles andere aus dem 17. und 18. Jahrh.

In dem 4 km östlich von Salem entfernten, in einem Seitental der Deggenhäuser Nach liegenden, schon 783 in Urkunden erscheinenden Orte

37. **Altenbeuren**, das einem Ministerialadel des Bistums Konstanz gehörte, der 1196 erstmals erscheint und mit Ulrich von Altenbeuren 1341 verschwindet, wird später ein v. Bodmansches Schloß genannt, von dem in Urkunden nichts vorkommt. Es scheint, daß Salem bald in den Besitz des Ortes gekommen ist, der jetzt eine Nebengemeinde des erst später entstandenen Ortes Beuren (553 m) bildet, welcher 170 m unter Schloß Heiligenberg und 2 km nördlich von Altenbeuren liegt.

Auch Beuren hatte seinen Adel, der mit Konrad und Berthold, die Bürger zu Markdorf waren, um 1296 erlischt.

Ende des 12. Jahrh. erscheinen beide Beuren unter den Salemschen Besitzungen, und 1627 wird in Klosterurkunden ein „Beurer Maß“ erwähnt.

Hier in der Nähe standen die Richtplätze der Reichsherrschaft Heiligenberg, und in Beuren war ein Landgericht.

Von dem Bodmanschen Schloß ist, wie gesagt, in älteren Urkunden nicht die Rede. Es scheint, daß Salem

irgendeine Gelegenheit ergriffen hat, diese Burg zu beseitigen, denn in einer Bodmanschen Urkunde v. J. 1268 wird bescheinigt, daß die v. B. für einen an Salem abgetretenen Hof in Altenbeuren und für die Zerstörung des dortigen Schlosses 40 Pfund Pfennig infolge eines Schiedspruches als Entschädigung empfangen haben. Wie die v. B. in diesen Besitz kamen, ist nicht anzufinden, auch ist über den Grund der Zerstörung in dem Schiedspruch nichts erwähnt.

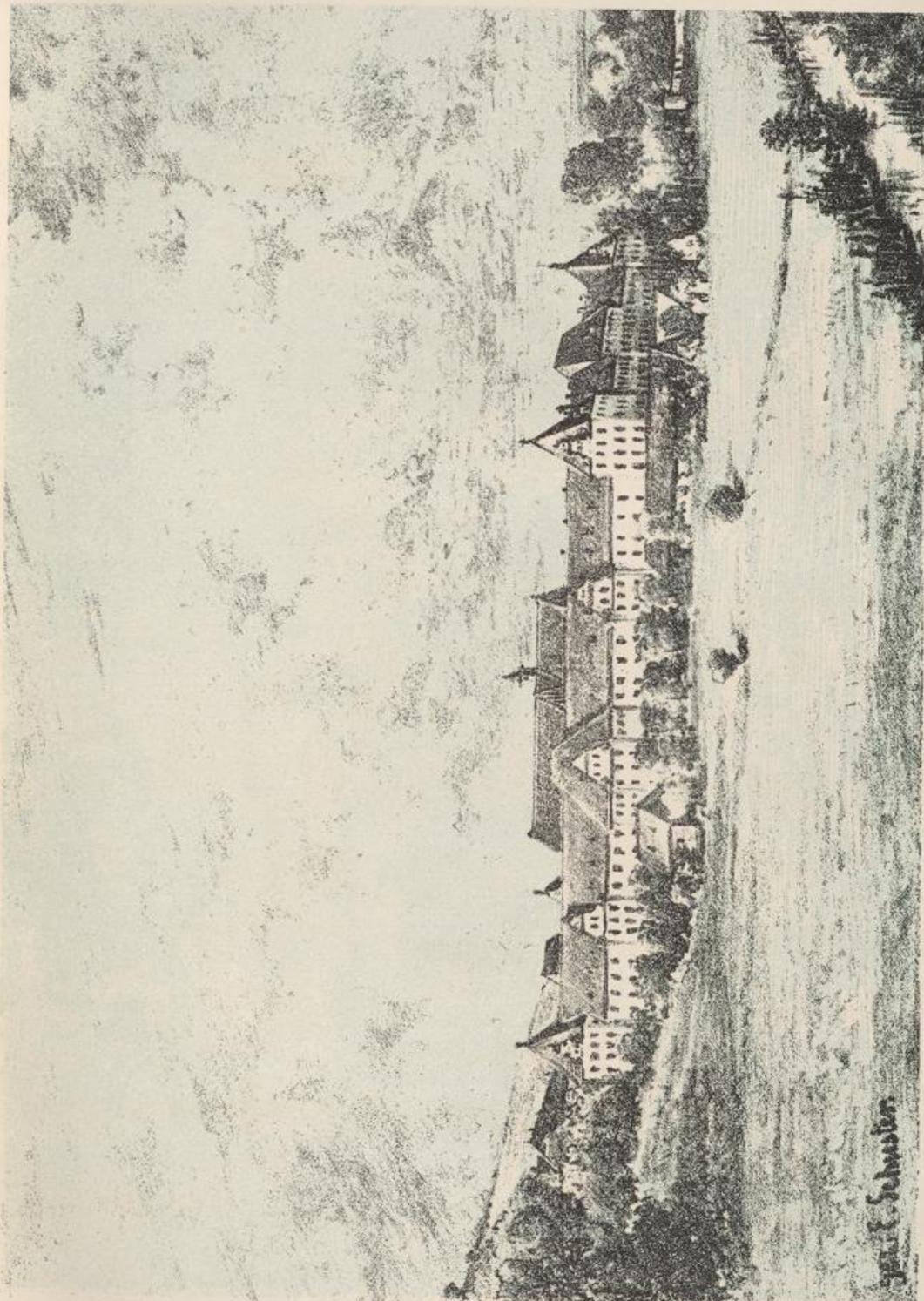
Wo das Schloß stand, scheint nicht mehr bekannt zu sein.

In direkter Linie 11 km vom Bodensee entfernt und 325 m über dem Seespiegel, 3 Stunden weit von Pfullendorf, steht am Rand der Hochebene, unmittelbar beim Ort gleichen Namens, das weithin sichtbare, dem Fürsten von Fürstenberg gehörige prachtvolle

38. **Schloß Heiligenberg** (723 m) als ein Wahrzeichen im Einzgau, mit großartiger Fernsicht, besonders auch auf die Alpen.

Seit der Eröffnung der Bahnlinie Radolfzell-Friedrichshafen ist Heiligenberg von dieser Seite über Salem (445 m) und Station Nimmernhausen, von denen es in direkter Linie 5 km entfernt ist, leicht zu erreichen.

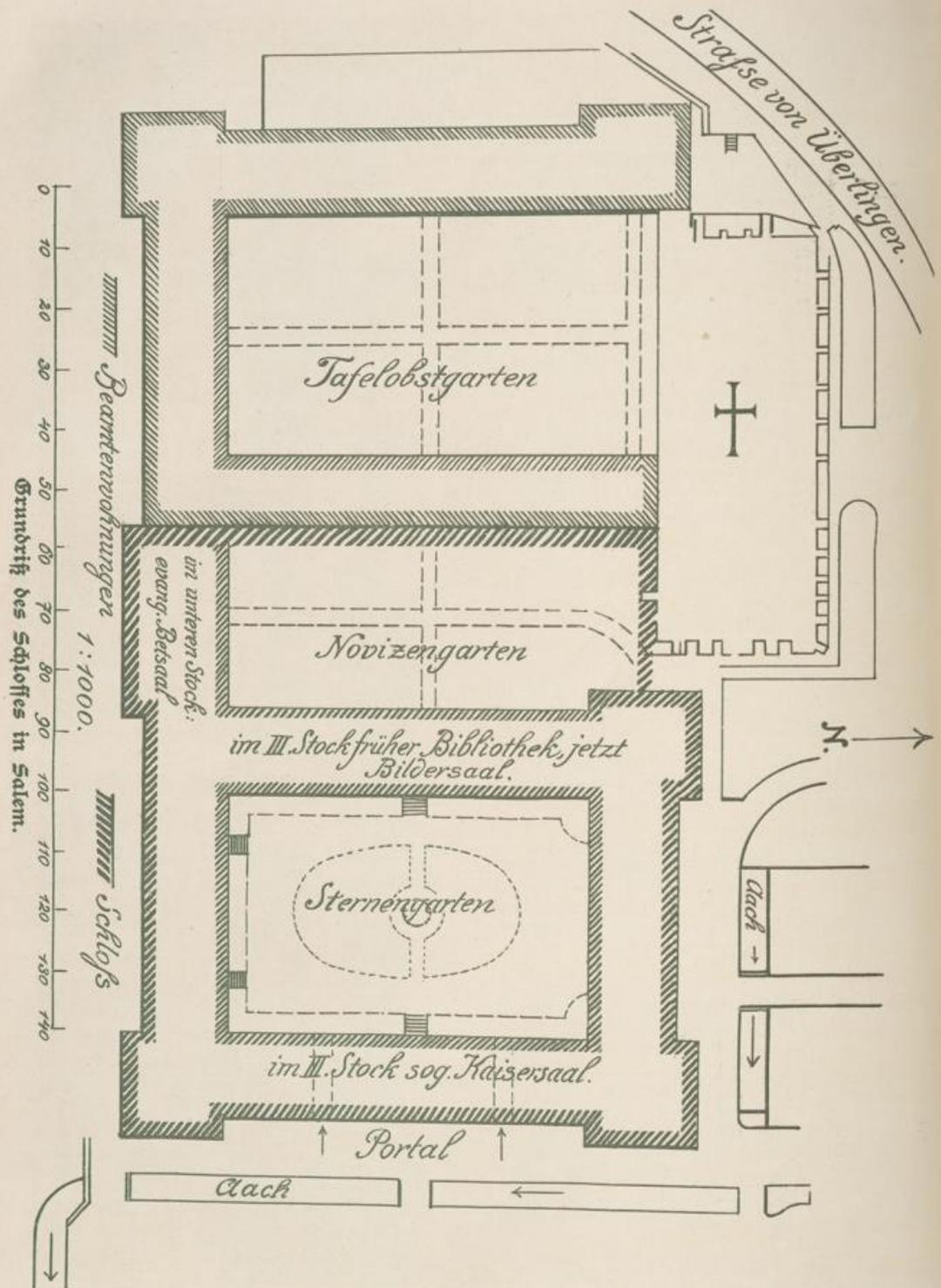
Das Schloß ist dankenswerter Weise für Fremde zugänglich, und der Aufenthalt in den Gartenanlagen wird von den alljährlich im Ort Heiligenberg sich einfindenden Sommergästen sehr geschätzt.



gen. C. Schuster

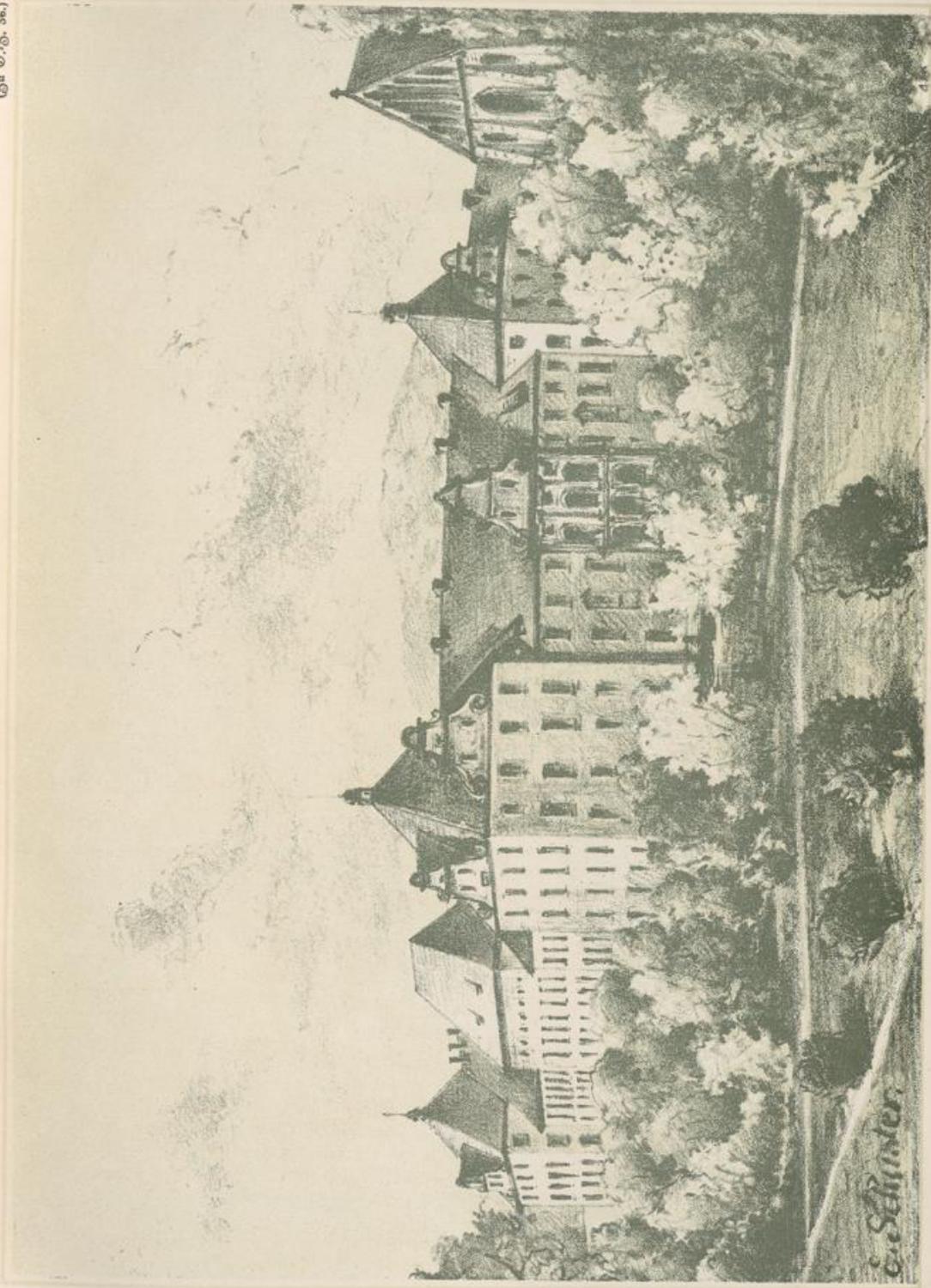
Schloß Salem von Sildben.

L.B.
Landesbibliothek



1834 10. 25. 14. 1

1834 10. 25. 14. 1



Das Schloß in Salem.



Es würde hier zu weit führen, eine eingehende Beschreibung dieser umfangreichen Schloßanlage zu geben, worüber sich gute Monographien ausführlich verbreiten. Es soll hier nur das besonders Sehenswerte am und im Schloßbau selbst hervorgehoben werden, der mit dem interessanten Rittersaal und der prächtig restaurierten Schloßkapelle ein hohes Interesse beansprucht und mit den vier Stockwerke hohen Wohnbauten und schönen Gartenanlagen nebst anschließenden herrlichen Waldungen einen höchst imposanten Anblick bietet.

Im Grundriß bildet die eigentliche Schloßanlage ein längliches Viereck von 60 m größter Länge und 34 m Breite, das gegen die Hochebene schräg abgeschnitten ist und dessen Wohngebäude einen geräumigen Hof von derselben Grundform einschließen.

Weiter gegen den Ort stehen die ausgedehnten Verwaltungs- und Ökonomiegebäude.

Eine Brücke führt über den Graben zum Schloß.

An der schrägen Schmalseite beim Tor steht der älteste Bau, an den sich aus neuerer Zeit stammende An- und Umbauten anreihen.

Vom Schloßhof führen drei Portale (Jahreszahl 1569) in die Räume des Schloßes, das gegen hundert eingerichtete Gemächer enthält und der fürstl. Familie als Sommeraufenthalt dient.

Der im obersten Stockwerk des südlichen Flügels des Hauptbaues liegende Rittersaal, der im deutschen Renaissancestil gehalten ist und mit dem Wohnbau in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. entstand, hat in den 1840er Jahren eine Erneuerung erfahren. Er nimmt die ganze Breite des Schloßes ein, hat somit eine Länge von 32 m, ist 10 m breit und 6 m hoch; er empfängt von allen vier Seiten Licht und macht trotz seiner bedeutenden Größe in seiner kunstvollen Ausstattung einen behaglichen Eindruck. Hervorzuheben sind die in Holz geschnitzte, bemalte Decke (Kassettendecke) und der dazu passende Fußboden; ebenso interessant sind die an den Wänden angebrachten, in Holz geschnitzten Wappen und Namen der Erbauer und deren Verwandtschaft, sowie Schränke und Stühle in wertvoller geschnitzter Arbeit, die hauptsächlich von geschickten Arbeitern der Umgebung ausgeführt wurde. Ahnenbilder der fürstlichen Familie schmücken die Wände, und Prachtkamine an den Schmalseiten des Saales erhöhen den Glanz dieses Raumes, der noch mit verschiedenen andern Kunstgegenständen geziert ist.

Außer den Resten der einst im Schloßhof gestandenen sog. Felizkapelle befindet sich neben dem Rittersaal die drei Stockwerke hohe, im 16. Jahrh. entstandene,

Am Fuß von Alttheiligenberg, östlich von Altheim und 2 km nordwestlich vom Ort

39. **Frickingen** (475 m) stand die Burg der Herren dieses Namens auf einem isolierten felsigen Berg, heute als „Burgstall“ (611 m) bezeichnet, in äußerst günstiger Lage. Östlich von der Burgstelle findet sich noch die Bezeichnung „Burgholz“, nördlich davon „Burghalde“, letztere wahrscheinlich ein prähistorischer Ringwall. Im Anfang des 19. Jahrh. waren noch Reste der Umfassungsmauern und ein Teil des Turmes der Burg Frickingen vorhanden, doch auch diese wurden bald abgetragen, und es sollen nun unter den Schutthaufen nur noch Fundamente und Hohlräume vorhanden sein. Der Anlage des Burghofes nach war der Umfang der Veste nicht

1878—1882 in prächtiger Weise durch Bauart Adolf Weinbrenner restaurierte Schloßkapelle, deren Decken- und Wandgemälde aus alter und neuerer Zeit von großer Wirkung sind.

Die Wiederherstellungsarbeiten im Rittersaal und die unter dem Fürsten Karl Egon in der Kapelle ausgeführten Arbeiten zählen zu den hervorragenden Leistungen dieser Art aus neuerer Zeit.

Der neue Schloßturm an der Westseite stammt aus den Jahren 1870/71.

Das jetzige Schloß Heiligenberg trat an die Stelle der nun ganz verschwundenen Burg Alttheiligenberg, die in gleicher Höhe etwa 1 1/2 km nordwestlich vom neuen Schloß stand, wo jetzt ein Pavillon mit schöner Aussicht auf das Salemer Tal die Burgstelle bezeichnet, die durch eine tiefe Schlucht von der rückwärts liegenden sog. Schwedenschanze und der Hochebene getrennt ist.

Mit Eppo von Heiligenberg erscheint dieses alte, angesehene Grafengeschlecht erstmals urkundlich am Ende des 10. Jahrh. und erlosch am Schluß des 13. Jahrh. mit Bischof Berthold zu Chur.

Alttheiligenberg wird letztmals 1307 in Urkunden genannt; die Grafschaft mit dem Schloß ging schon 1277 durch Kauf an die Grafen von Werdenberg über, doch scheint das neue Schloß noch unter den alten Besitzern erbaut und von den neuen dann vollendet worden zu sein. Von diesem Bau ist nur noch der oben erwähnte Teil beim Schloßtor erhalten. Diese Grafen v. W. starben mit Graf Hugo 1428 aus, und nach verschiedenen Streitigkeiten mit Österreich wurde die jüngere Werdenbergische Linie 1434 im Besitz der Herrschaft bestätigt. Mit Graf Christoph starb auch diese Linie 1534 im Mannestamm aus, und der mit dessen einziger Tochter vermählte Graf Friedrich III. von Fürstenberg wurde 1535 Lehensbesitzer. Unter ihm und seinen Nachfolgern entstanden dann die jetzt vorhandenen Bauten, darunter auch der Rittersaal, der 1584 vollendet wurde.

Infolge der Streitigkeiten im 16. Jahrh. erlitt das Schloß mehrmals Beschädigungen, entging aber glücklicherweise einer von den Bayern 1644 geplanten Zerstörung. In der Folge wurde das Schloß wenig mehr bewohnt.

Seit Anfang des 19. Jahrh. wird das Schloß wieder öfters von der fürstlichen Familie zu längerem Aufenthalt benützt.

Unsere Abbildungen geben ein ungefähres Bild von der Großartigkeit dieser berühmten Schloßanlage des Linggauer.

bedeutend. Nördlich davon an der Halde ist auch eine Ringwallanlage, „Schwedenschanze“ genannt, mit Wällen und Gräben zu erkennen, auf welche Stelle die obige Bezeichnung „Burgholz“ paßt.

Die Burg soll durch Konrad von Homburg 1356 zerstört worden sein, der mit dem Bischof Johann V. von Konstanz wegen Markdorf in heftiger Fehde lag und in dessen Besitz die Burg damals war.

Schon früh erscheinen die Edeln von Frickingen und zwar als Grafen vom 10. Jahrh. an. Die später genannten Herren von Frickingen scheinen Ministerialien gewesen zu sein. 1218 macht Albert v. f. dem Kloster

Salem eine Stiftung, und 1235 geht Burg und Dorf Frickingen nebst Zugehör von den von Justingen, die durch Heirat in den Besitz gekommen sein sollen, durch Kauf an den Bischof von Konstanz über, bis die Burg zerstört wurde. Im 12. Jahrh. wird hier auch ein Konrad von Pfrungen genannt, und später sind die Grafen von Werdenberg, die von Hohensfels u. a. hier begütert.

Etwa 7 km südlich von Pfullendorf und nicht weit von Großschönach stand auf einem fast runden Felskegel zwischen zwei tief eingeschnittenen Tälern (Tobel), über die sich der Kegel etwa 60 m hoch erhebt, die Burg

40. **Ramsberg** (658 m), von der keine Überreste mehr vorhanden sind, wenn man nicht die hier stehende Kapelle mit ihren starken Mauern und den in neuerer Zeit im Pfarrgarten aufgedeckten Schloßbrunnen dafür ansehen will.

Die Burg wird schon früh und dann öfters genannt und soll im 30jährigen Krieg zerstört worden sein.

Die Grafen von Ramsberg, die mit den Pfullendorfer Grafen stammverwandt waren, erscheinen urkundlich erstmals Ende des 11. Jahrh., und 1135 wird Odalricus, dann 1142–65 Rudolf und 1196 Berthold v. R. genannt. Ob sie auch, wie angenommen wird, die Grafschaft Ramsen in Hegau besaßen, scheint ungewiß. Jedenfalls waren sie aus angesehenem Geschlechte, dem auch in Pfullendorf ein Herrenhaus gehörte, das 1235 an die Predigermönche kam. Zu dieser Zeit scheinen die Dynastien von R. erloschen zu sein, und die

später bis Mitte des 14. Jahrh. vorkommenden Herren v. R. waren Ministerialien, die sich nach der Burg nannten, und diesen müßte der urkundlich 1307 auf Altheiligenberg amtierende Ramsberg angehört haben.

Nach dem Erlöschen dieses Geschlechtes fiel die Herrschaft an das Reich zurück, welches 1347 die Herren von Klingenberg damit belehnte, von denen sie an die Ritter von Homburg kam. Hans v. H. verkaufte solche 1409 an das Spital zu Überlingen, das hier ein spitalisches Amt mit den Orten Hattenweiler, Heiligenholz, Kirnbach und Neuweiler errichtete, welches bis 1803 bestand.

Nur 1 km südlich von Ramsberg entfernt erhob sich in der Nähe des einstigen Frauenklosters Hermannsberg (651 m), zu dessen Schutz die Burg wohl diente und das durch den Dobelbach davon getrennt war, auf einem mit Gestrüpp und waldverwachsenem Bergkegel (in der Karte mit „Schloßbühl“ bezeichnet) die ganz verschwundene Veste

41. **Leoneck** (673 m), die urkundlich von 1223 an erscheint und in den Lehenbrieffen 1614 und 1683 als „Burgstall“ bezeichnet wird, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. noch bestanden haben soll.

Die schon um 1100 genannten Herren v. Leoneck scheinen mit dem 1312 zu Überlingen in den Johanniterorden eingetretenen Leoneck erloschen zu sein, da der Orden in den Besitz der Burg kam, die dann später an

die Ordenskommende Mainau überging, von der sie an die v. Breitlandenberg kam, worauf Ende des 14. Jahrh. Egenolf v. B. hier das Kloster stiftete; das Kloster hat bis 1808 bestanden.

Von Ramsberg 5 km südwestlich und von Überlingen 7 km entfernt, sieht weithin sichtbar der einstige Bergfried als Rest der umfangreichen Veste

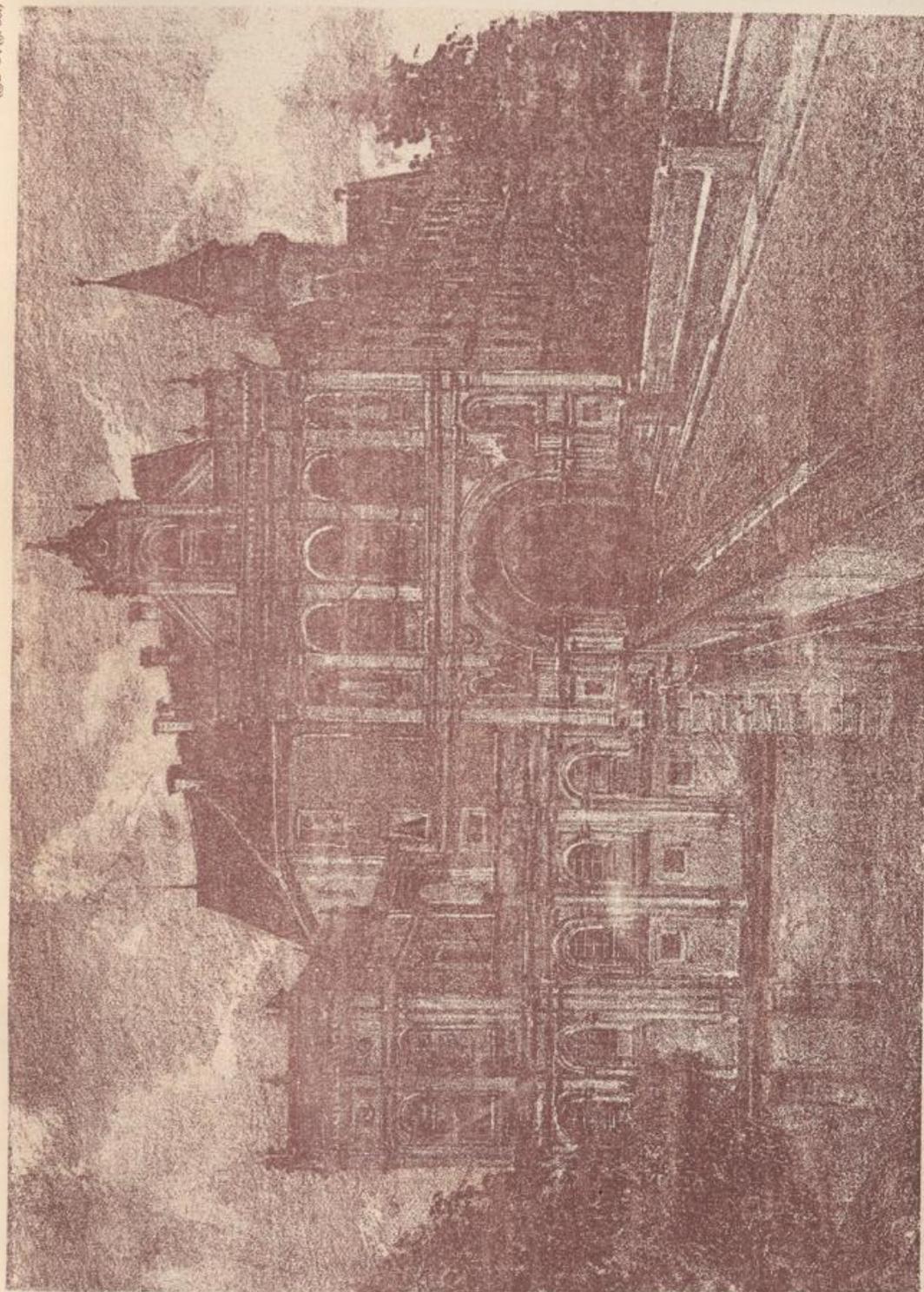
42. **Hohenbodman** (660 m) auf einer gegen Süden vorspringenden Kuppe bei dem Dorf gleichen Namens. Der hohe runde Turm gewährt eine prächtige Aussicht und dient den Schiffern als Signal.

Das Schloß wurde 1642 von den Hohentwilern niedergebrannt, nur der Turm widerstand der Zerstörung. Infolge Blitzschlags wurde die Warte 1811 stark beschädigt, aber wieder hergestellt, ebenso nach einem nochmaligen Blitzschlag im Jahre 1875.

Die Stadt Überlingen läßt den ihr gehörigen Turm unterhalten. Hohenbodman war der Stammsitz der alten und weit verzweigten Familie von Bodman, die sich im 13. Jahrh. in zwei Linien teilte, deren eine die Stammburg behielt, während die andere nach dem bei

der Kaiserspälz gelegenen Bodman zog (näheres siehe Abschnitt Hegau).

Der auf der Stammburg gebliebene Zweig verkaufte diese in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. an das Hochstift zu Konstanz, das dieselbe später wiederholt verpfändete. 1326 ist Albrecht von Klingenberg pfandweise im Besitz der Burg, 1356 werden Burkhard von Erlbach und Konrad von Blumberg als Pfandinhaber genannt, dann kam 1478 die Stadt Überlingen gleichfalls pfandweise in den Besitz, bis sie die Burg



Eingang in das Schloss Heiligenberg.

Gez. n. Aufn. v. Hoffphotogr. Wolf, Konstanz.

L. B.
Karlsruhe

1567 vom Bistum zu Eigentum erwarb, das ihr heute noch gehört.

Eine ausführliche Familiengeschichte der v. Bod-

Etwa 2 km von Hohenbodman und 4 km vom See entfernt liegt der kleine Ort

45. **Bambergen**, wo in der Nähe die Landhäuser und alemannische Reihengräber auf eine frühe Besiedelung schließen lassen.

Bambergen wird urkundlich erstmals 1268 erwähnt und kam mit Schloß 1352 durch Kauf von dem Ritter v. Statgun (bei andern: Stadion) an die Stadt Überlingen, die es für das dortige Spital erwarb, das auch bis zum Ende des alten deutschen Reiches und der Reichsstadt im Besitz blieb.

manschen Familie ist von Frhr. Leopold von Bodman 1894 verfaßt und in den Schriften für Geschichte des Bodensees veröffentlicht worden.

Die sog. Heidenlöcher, Reste eines römischen

Von dem Schloß, das in der Hauptsache aus einem Turm mit Wassergraben bestanden haben soll, werden im Anfang des 19. Jahrh. noch Reste erwähnt, die 1820 abgetragen wurden, und an der ehemaligen Burgstelle ist dann das jetzige Schulhaus errichtet worden, während man den Weiher trockenlegte.

Zum Schluß dieses Abschnittes kommen wir noch im Süden des Einzgaues zu den um den Lichtenberg gestandenen ehemaligen Burgen, die allerdings meist der Sage angehören.

Der fast durchweg bewaldete Gebirgsstock zieht sich von Meersburg abwärts dem See entlang bis gegen Unteruhldingen und nordwärts bis Baitenhausen und Schiggendorf. Über denselben führt die alte Straße von Meersburg nach Überlingen, an der in der Höhe Daisendorf liegt.

Der Lichtenberg erhebt sich am Hungerberg bis zu 566 m Meereshöhe, und an seinen Ausläufern gegen Osten stunden die schon in der Einleitung erwähnten Ringwälle, die bei Staiger (Beschreibung der Herrschaft Salem 1865) der Sage nach als Ritterburgen erscheinen, während geschichtlich darüber bis jetzt nichts bekannt ist.

Sicherer ist das am untern Lichtenberg bei Oberuhldingen gestandene Schloß

44. **Oberrieden** nachgewiesen, das zwischen dem herrschaftlichen Hof dieses Namens und der Reismühle lag.

Schon 1134 werden Herren von Oberrieden urkundlich erwähnt und 1217 wird auch ein Albert v. O. genannt. 1345 vergleicht sich Burkard v. O. mit Herrn v. Bodman wegen Güterstücken. Bald darauf verkauften sie Hof und Burg an Salem, das fortan im

Besitz blieb. Die Burg soll im sog. Schwabenkrieg 1499 gebrochen und im Bauernkrieg vollends abgetragen worden sein.

Spärliche Reste von Gräben u. dergl. werden als noch vorhanden erwähnt.

Auf der östlichen, steil abfallenden Seite des Lichtenbergs sind die Namen „Burghalde“ und „Schloßberg“ (522 m) östlich vom Ort

45. **Schiggendorf** (450 m) verzeichnet, und hier werden auch drei Ringwälle erwähnt, von denen der westlich vom Ort der bedeutendste war und von starken und hohen Wällen und von Gräben eingeschlossen ist, die heute noch den in einer Länge von etwa 160 m sichtbaren ovalen Schloßplatz umfassen. Das deutet mit ziemlicher Sicherheit auf eine Ringwallburg, und schon die große Höhe über dem Ort und die Entfernung lassen diesen Ort kaum als eine zu Schiggendorf gehörige alte Ritterburgstelle ansehen, wie es bei Staiger allerdings der Sage nach geschieht.

Darnach soll auf dem Schloßberg eine Burg gestanden haben, die im Altertum einem alemannischen Häuptling und später einem Heiligenberger Dienstmannengeschlecht gehörte. Der zuletzt in der Gegend bekannte Ritter dieses Geschlechts Rinhle genannt Schick, ein gefürchteter Raubritter, verzog in eine andere Gegend, und sein

Schloß wird zum Burgstall. Sein Gefährte soll in der Nähe bei Baitenhausen seinen Wohnsitz gehabt haben, und sein Schloß soll dann durch Kaiser Maximilian I. zerstört worden sein; dies müßte also um 1500 gewesen sein. Das alles scheint jedoch auf Sage zu beruhen, denn urkundlich ist hierüber bis jetzt nichts bekannt.

Der ebenfalls am Lichtenberg liegende Ort

46. **Baitenhausen** (450 m) kommt schon 1169 in Urkunden vor, und auf dem in der Nähe befindlichen Schloßbühl (495 m), wo eine malerisch gelegene Wallfahrtskapelle weithin sichtbar ist, sollen starke Fundamente eines alten Baues und im Jahre 1712 Küchengeräte u. dergl. gefunden worden sein. Bei Staiger wird die Stelle „altes Schloß“ genannt, und es wäre hier vielleicht die schon bei Schiggendorf erwähnte, um 1500 zerstörte Burg zu suchen. Nach Mitteilungen von zuverlässigen Ortsangehörigen soll man allerdings sowohl bei Schiggendorf, als auch bei

Baitenhausen schon wiederholt in der Nähe der als Burgstellen bezeichneten beiden Plätze auf altes Mauerwerk gestoßen sein, so daß hier doch wohl mittelalterliche Burgen gestanden haben könnten.

Über ein Rittergeschlecht in Baitenhausen findet sich eine Urkunde nicht vor, obwohl der Ort schon 1222 urkundlich genannt wird.

Damit schließen die Nachrichten über die Burgen und Schlösser im badischen Teil des Einngaus, und es dürfte die vorstehende Beschreibung mit den Abbildungen eine ziemlich anschauliche Vorstellung dieser Objekte gewähren.

